

WERKHEFT ZUM MÄNNERSONNTAG 2023

MATERIAL ZUM JAHRESTHEMA

„höher
als alle
Vernunft“
(Phil 4,7) —

Männer im
Vertrauen

// Inhalt

WORT ZUM MÄNNERSONNTAG 2023

„höher als alle Vernunft“ (Phil 4,7) –
Männer im Vertrauen
Gerd Kiefer 3

Das Gegenteil von Angst ist ...
KURZANDACHT ZUM JAHRESTHEMA 2023
Jens Greulich 24

Kontexte 25
IDEEN UND BAUSTEINE ZUR WEITEREN GESTALTUNG
DES GOTTESDIENSTES UND DER GRUPPENARBEIT
Günter Kusch, Henning Ernst,
Team der Männerarbeit der EKD

EINFÜHRUNG

Vertraute Vernunft, vernünftiges Vertrauen 4
MÄNNER ERZÄHLEN
VON EINEM SPANNENDEN VERHÄLTNIS

Die Geschichte (mit) der Vernunft 8
DER VERNUNFTBEGRIFF AUS PHILOSOPHISCH-
THEOLOGISCHER PERSPEKTIVE
Prof. Dr. Dirk Evers

Vertrauensvollzug 12
ERFAHRUNGEN EINES GEFÄNGNISSEELSORGERS
anonym

GOTTESDIENST

Die Sinne bewahrt 16
MEDITATION ZU PHIL 4,7
Jens Janson

Bewahrt in Christus Jesus 18
PREDIGT FÜR EINEN GOTTESDIENST
ZUM MÄNNERSONNTAG 2023
Dr. Erik Panzig

„höher als alle Vernunft“ (Phil 4,7) –
Männer im Vertrauen 20
GOTTESDIENSTENTWURF ZUM JAHRESTHEMA 2023
Team der Männerarbeit der
Ev.-luth. Landeskirche Sachsens

GRUPPENARBEIT

Krieg als Ende aller Vernunft oder:
Woher Vertrauen schöpfen? 30
ZWEI BILDER VON HOLGER BRANDES
Dr. Holger Brandes

Vernunft findet Anklang 32
EIN GRUPPENABEND ZUM MÄNNERSONG 2023
Günter Kusch

Väter im Vertrauen 33
ANREGUNGEN FÜR GESPRÄCHE
BEI VATER-KIND-ANGEBOTEN
Jörg Wetjen

Vertrauen in die Natur 36
IMPULSE EINER PRAKTISCHEN HERANGEHENSWEISE
FÜR MÄNNER
Friedbert Reinert

„Wild Republic“ – Wenn Vertrauen
Vernunft an die Grenzen führt ... 38
GRUPPENABENDE ZU EINER FILMREIHE
Martin Rosowski

AUSSCHREIBUNG 17
Predigtpreis Männer 2023

AUTORENVERZEICHNIS 39

Herausgeber:
Evangelisches Zentrum Frauen und Männer gGmbH
Fachbereich Evangelische Männer in Deutschland
Martin Rosowski (Geschäftsführer)
Berliner Allee 9-11 • 30175 Hannover
T: 0511.89768.200 • F: 0511.89768.199
info@evangelisches-zentrum.de • www.maennerarbeit-ekd.de

Redaktionskreis:
Henning Ernst • Gerd Humbert
Jens Greulich • Jens Janson
Günter Kusch • Martin Rosowski
Ralf Schlenker • Andreas Werther

Bildnachweis:
Cover und fortlaufend im Heft:
© Mathias Weil/stock.adobe.com
Alle übrigen: © privat
Alle Bearbeitungen: Jens Janson

„höher als alle Vernunft“ (Phil 4,7) – Männer im Vertrauen

WORT ZUM MÄNNERSONNTAG 2023

Liebe Männer,

jüngst wurde ein Mitarbeiter von Google gekündigt, weil er dem kalifornischen Konzern unheimlich und zwar im Sinne von „strange“, also seltsam, wurde. Der Mitarbeiter hatte die Aufgabe, ein Programm zu checken. Dafür musste er sich mit der entsprechenden Software „unterhalten“, denn LaMDA ist ein Chatbot, also eine Anwendung, die für die Kommunikation mit Menschen entwickelt wurde. Irgendwann hatte der Google Mitarbeiter mehr und mehr den Eindruck, dass er es mit einem intelligenten Wesen und nicht mit einer Maschine zu tun habe.

Aber wie soll das möglich sein? Computer verknüpfen Daten miteinander, mit denen Menschen sie füttern. Also wurde ein weiterer Google Mitarbeiter zur Überprüfung des Programms herangezogen und auch ihm bestätigte der Rechner, er habe ein Bewusstsein und auch Gefühle. Daraufhin fragte der Google Mitarbeiter die Software, wie er dessen sicher gehen könne. Und jetzt kommt der Clou! Der Chatbot antwortet: „Du musst mir glauben.“

„Du musst mir glauben!“ Ausgerechnet eine von Menschen mit unendlichen Zahlenfolgen im wilden Wechsel von Nullen und Einsen gefütterte Maschine redet vom Glauben! Sie „weiß“ quasi, dass sie für ihre Aussage keinen Beweis liefern kann. Erstaunliches Fazit: Ohne Vertrauen gibt es wenig, was wir glauben können. Ausgerechnet eine von einer gewaltigen Software gesteuerte Maschine macht uns das klar und lässt die Grenzen zwischen Maschine und Mensch verschwimmen.

Wir wissen nicht was in den Algorithmen dieser Maschinen vor sich geht. Wir wissen aber auch nicht was in den Menschen so alles vor sich geht. Was ist ein Mensch? Die Frage stellt sich immer wieder neu und zielt nicht nur auf die wachsenden Erkenntnisse des körperlich-organischen des Menschen, sondern auch auf soziale Übereinkünfte, Kultur oder die Geschichte. Für viele Menschen, Männer zumal, haben auf diesem Hintergrund über Jahrhunderte Geist und Vernunft in völligem Einklang existiert, als wären sie von Körper und Gefühl völlig losgelöst. Und heute beschreiben viele das Gehirn wie einen programmierbaren, komplexen Apparat, mit dem der

Körper „gestaltet“ und „gelesen“ und „gesteuert“ werden kann.

Vielleicht ist das ja auch alles gar nicht so verkehrt. Was aber unterscheidet uns dann noch vom Computer: Mit seinen Chatprogrammen kann er uns viel erzählen und aufschreiben – sowohl Kluges als auch Unsinn, und in Bezug auf urmenschliche Fragen kann er sich gewaltig irren. Wirklich spannend wäre für die Unterscheidung von Menschen und Maschine die Klärung der Frage: Kann der Computer lügen? So ganz menschlich lügen? „Du musst mir glauben“ sagt LaMDA und das bezieht sich nicht nur darauf, dass etwas vernünftigerweise nicht gewusst werden kann. Gerade darum hat die Wahrheit so einen hohen Wert.

Und das rückt Vernunft und Vertrauen in ein ganz neues Verhältnis zueinander und offenbart – um hier nochmal das Thema des Werkhefts aufzugreifen – auch die Chancen für neue Männlichkeit. „Männer im Vertrauen“ zu sich selbst und im Vertrauen miteinander – das ist ein starker Ausdruck, den Horizont, der Männlichkeit und Vernunft rationalität lange eng zusammengedacht hat, ordentlich zu erweitern. Wissen allein reicht nicht und es ist eben nicht unerheblich, woran wir (Männer) glauben und wem wir vertrauen.

Zum Schluss noch eine Anmerkung: Wenn man der in diesen Tagen viel diskutierten Software ChatGPT die Begriffe „Männer und Vertrauen“ eingibt, dichtet sie: „Vertrauen hingegen kann einem Mann helfen, seine Ängste und Unsicherheiten zu überwinden und stärkere Beziehungen zu anderen aufzubauen.“ Erstaunlich klug und vernünftig!

Viel Freude mit dem Jahresthema und anregende Gespräche!

Euer



GERD KIEFER

Vorsitzender der Männerarbeit
der Evangelischen Kirche in Deutschland



Vertraute Vernunft, vernünftiges Vertrauen

MÄNNER ERZÄHLEN VON EINEM SPANNENDEN VERHÄLTNIS

Männern wird nachgesagt – das hat historische und kulturelle Gründe – sie hätten ein besonderes Faible für ein rationales Verhältnis zur Welt. Vertrauen dagegen scheint in den Bereich des Gefühls zu gehören, der Männern angeblich weniger nahe liegt. Hier sprechen Männer davon, wie sie den Zusammenhang von Vernunft und Vertrauen vor dem Hintergrund ihrer unterschiedlichen Lebensbereiche sehen.

Höhere Mathematik

Vernunft und Vertrauen – ein guter Freund fragt mich, ob ich zu dem Thema etwas sagen. Ganz im Vertrauen auf mich. Und man sagt mir nach, man könne mir vertrauen – als ich das das erste Mal hörte, war ich sehr überrascht. Das schien mir nie eine besondere Eigenschaft zu sein. Und nun soll es gar höher sein als alle Vernunft. Ist Vertrauen also unvernünftig? Oder übervernünftig?

Vertrauen heißt für mich, dass ich von jemand anderem nichts Böses erwarte. Im Vertrauen sein hieße dann, von niemandem (per se) etwas Böses zu erwarten, also positiv auf andere Menschen zuzugehen. Als Neugeborenes hat man gar keine andere Chance als zu vertrauen, denn ohne Hilfe anderer wird man schlicht nicht überleben (oder anders ausgedrückt, die deren Vertrauen in dieser Phase enttäuscht wird, weil nicht mehr unter uns).

Ich hatte das Glück, dass sich auch später mein Vertrauen sehr viel öfter bestätigt hat, als dass ich enttäuscht wurde, und so sehe ich mich – in diesem Sinne – im Vertrauen. Dabei handelt es sich aber um eine Grundeinstellung, nicht um eine rationale Entscheidung. Das Vertrauen kommt also vor aller Vernunft. Und doch ist es nicht unvernünftig; vielmehr hat es sich als Resultat von Erfahrungen herausgebildet, und ist inzwischen automatisiert. Wie man beim Autofahren nicht darüber nachdenkt, ob es vernünftig ist, an einer roten Ampel zu halten, sondern die Handlung durch Erfahrungen internalisiert hat.

Ich stelle es mir – mein Freund hat mich ja als Mathematiker gefragt – wie eine Erwartungswertberechnung vor: Vertraue ich, und mein Vertrauen wird erfüllt, habe ich einen Gewinn. Wird mein Vertrauen hingegen enttäuscht, sind die Kosten sehr hoch.

Der Erwartungswert ist also: Gewinn (Vertrauen) x Wahrscheinlichkeit (Vertrauen wird erfüllt) – Kosten (Vertrauen wird enttäuscht) x Wahrscheinlichkeit (Vertrauen wird enttäuscht).

In meiner Lebenswirklichkeit ist dieser Erwartungswert immer höher als die Kosten, die durch Nicht-Vertrauen entstehen (ich muss mich gegen die anderen rüsten, ich muss Dinge ggf. selbst tun, usw.).

Und obendrein glaube ich, dass ich damit die Welt zu einem besseren Ort machen kann.

Detlef Ostheimer, Jg. 1967, Softwareentwickler, Speyer

Ärztliche Vernunft

Als guter und um Fortbildung und medizinische Expertise bemühter Arzt versuche ich, vernünftig zu behandeln, nach den aktuellen Leitlinien zu therapieren, um einem Menschen in seiner Krankheit zu helfen und ihn möglichst wieder gesund zu machen.

Ich weiß aber auch um meine Begrenzungen, selbst wenn ich nach aktuellen Erkenntnissen alles richtig mache – schließlich ändern sich die noch so vernünftigen und evidenz-basierten Leitlinien durch neue wissenschaftliche Erkenntnisse oftmals schneller als man erwartet.

Ich weiß, dass es nicht allein in meiner Macht steht, dass der Patient geheilt wird. Und wenn es dann auf das Ende des Lebens zugeht, wenn eine Krankheit so weit fortgeschritten ist, dass eine Heilung nicht mehr möglich erscheint und ein Mensch sterben wird, dann gilt eine höhere Ebene.

Dann gilt Gottes Friede, der höher ist als alle Vernunft. Gott kann ich meinen Patienten anvertrauen und Ihn um seinen Frieden und sein Heil für diesen Menschen auch über den Tod hinaus bitten.

Dr. Christoph Axmann, Jg. 1959, Oberarzt, Internist, Liebenburg



Wenn es brennt

Wie das zusammenhängt, Vernunft und Vertrauen – das ist ein interessanter Aspekt aus Sicht der Feuerwehrmänner. Denn nicht selten erleben wir Situationen, in denen „normalen“ Menschen die Vernunft signalisiert: Hier musst du weg!

Der oft mit einem Augenzwinkern verwendete Satz: „Andere rennen raus, wir rennen rein“ in Verbindung mit einem brennenden Haus, trifft es beispielhaft. Immerhin bewegen sich Feuerwehrmänner hier in einer lebensfeindlichen Atmosphäre.

Warum also tun Feuerwehrmänner dies? Weil sie Vertrauen in ihre Fähigkeiten haben, die sie in vielen Ausbildungsdiensten erlernten. Weil sie ihren Kameraden vertrauen und nie alleine vorgehen.

Es ist also bei uns nicht wirklich „höher als alle Vernunft“, weil wir uns nicht darüber erheben. Vielmehr haben wir Fähigkeiten entwickelt, die auch in gefährlichen Situationen unser Vertrauen nicht erschüttern.

Doch Vertrauen und Vernunft, müssen im Gleichgewicht bleiben, sonst kann eine Gefahr zu einem unkalkulierbaren Risiko werden.

Frank Witt, Jg. 1963, Ortsbrandmeister der Freiwilligen Feuerwehr in Rüningen, Prozesswerker, Braunschweig



In öffentlicher Verantwortung

Vertrauen ist einer der elementaren Bestandteile des zwischenmenschlichen Miteinanders. Es lässt sich

meiner Meinung nach aufgliedern in verschiedene Bereiche: Man kann Vertrauen schenken und man kann Vertrauen geschenkt bekommen. Das ist im Zwischenmenschlichen aber auch im Politischen ein ganz entscheidender Aspekt.

Und ich denke, Vertrauen ist es, auch dann zu glauben, wenn die Vernunft etwas Anderes sagt. Wir alle haben Gottvertrauen: „Es wird schon gut“ – dieser Ausspruch. Man vertraut insbesondere in der Politik seinen Mitarbeitern, seinen Kollegen. Man vertraut vielfach auf das Gute im Menschen. Ein Vertrauen, das man schenken muss. Man bekommt dafür keine Gegenleistungen, man hat keine Voraussetzungen, sondern man schenkt dieses Vertrauen jemand anderem, oder auch in diesem Falle Gott als höherer Macht.

Auf der anderen Seite lebt Politik auch davon, dass man Vertrauen geschenkt bekommt. Für die geleistete Arbeit – also ein Stück weit als Verdienst. Man leistet etwas und bekommt dafür Vertrauen geschenkt. Aber auch als Vorschuss: Vertrauen für potentiell erwartete Arbeit, für das, was noch kommen kann.

Zudem glaube ich, dass Vertrauen an der Stelle elementar wichtig ist, wo vielleicht die Vernunft auch begrenzt ist, wo die Vernunft auch Chancen nehmen würde. Dass man dort – im Vertrauen, das man schenkt und auch als Selbstvertrauen geschenkt bekommen hat – fernab der Vernunft Entscheidungen im Vertrauen treffen kann und einen Schritt über das, was alltäglich immer läuft, hinausgehen kann. Ich glaube, Politik lebt davon. Und nicht nur Politik, jede zwischenmenschliche Kommunikation und auch die eigene Weiterentwicklung.

Das kann auch in gewissen Situationen zu Schwierigkeiten führen, aber meine Erfahrung ist, dass Vertrauen, das man schenkt, eine wesentlich bessere Wirkung hat und auch ein wesentlich größeres positives Ergebnis mit sich bringt, als nur vernunftgeleitet zu handeln. Vernunft ist wichtig, das soll keineswegs in Abrede gestellt werden, aber das Entscheidende ist, dass die Vernunft die Basis ist, das Fundament, auf das man dann das Vertrauen aufbaut. Im Vertrauen auf Gott, im Vertrauen auf andere Menschen, auf das Gute im Menschen.

Dr. Daniel Faßhauer, Jg. 1990, Hauptamtl. Bürgermeister, Studienrat, Habichtswald



Gemeinsame Rast

Im Mai 2017 fuhr ich vor einem verlängerten Feiertagswochenende von der Arbeit nach Hause. Auf dem kurzen Stück Autobahn geriet ich in eine Vollspernung. Zum Glück hatte ich die Gelegenheit, die stundenlange Zwangspause auf einem kleinen Rastplatz zu verbringen.

Manchmal ist das ja so: Die Alltagsroutine wird plötzlich unterbrochen, völlig fremde Menschen finden sich gemeinsam in einer Situation wieder, die für alle gleich unübersichtlich ist und irgendwie überbrückt werden muss. Ich kam ins Gespräch mit einem Mann um die Fünfzig, der alleine auf dem Weg in einen Kurzurlaub war. Er bot mir von seinem mitgenommenen Proviant an. So saßen wir Kitkat-Riegel essend und Cola trinkend im Gras.

Er erzählte mir, dass er Anwalt sei. Ich erzählte ihm, dass ich in einer Organisation der EKD arbeite. Für die Meisten verständlicher ausgedrückt: Ich arbeite bei der Kirche. Bevor ich genauere Ausführungen über die Männerarbeit der EKD machen konnte, fing der Mann bereits an, mir gegenüber seine Seelenlage zu eröffnen.

Das Wort „Kirche“ reichte aus, um aus dem Stand heraus sofort in ein vertrauensvolles Gespräch zu starten. Er berichtete über seine kürzlich vollzogene Scheidung, den Kampf ums Sorgerecht für seine Kinder und über die dadurch entstandene drastische Veränderung seines Lebens.

Zu meinem eigenen Erstaunen befand ich mich mitten in einem seelsorgerlichen Gespräch. Tatsächlich arbeite ich doch in meiner Stelle eigentlich als Fachmann für Büroorganisation und EDV. Auch ich erzählte von meinen Erlebnissen, von schwierigen Beziehungen und Trennungen. Ein sehr enges Vertrauensverhältnis entstand für zwei Stunden zwischen zwei Männern unterschiedlichen Alters und Bildungsstands auf diesem Parkplatz.

Zum Abschied gab mir der Mann seine Karte. Für den Fall, dass ich mal einen Anwalt brauche.

Markus Schuster, Jg. 1978, Verbandssekretär, EDV-Admin, Neustadt am Rübenberge




Was der Markt lehrt

Vertrauen ist sehr wichtig für mich. Nicht nur, weil wir davon abhängig sind, dass uns Kunden ihr Vermögen, ihr Geld anvertrauen – und im wahrsten Sinne des Wortes damit ja auch einen wesentlichen Teil ihrer Daseinsvorsorge. Auf der anderen Seite verdienen wir uns das Vertrauen, indem wir vernünftig und rational handeln. Und dann kommt da für mich noch ein wichtiger Aspekt mit hinein: trotzdem auch demütig zu bleiben. Das lehrt einen auch der Markt immer wieder. An diesem Punkt liegt dann für mich eine Verbindung zur Religion: Immer sich dieser Demut zu vergewissern, dass man weiß: Bei allem Bemühen rational zu sein, gibt es immer Aspekte, die man nicht erfassen kann. Da muss man sich wirklich immer wieder selbst in Frage stellen und muss nachschärfen, damit man sich dieses Vertrauen dann doch wieder verdient.

Zum einen schafft man es bei allem Bemühen nicht immer, ausschließlich rational zu sein, und umgekehrt ist auch der Markt nicht immer rational. Die theoretische Annahme wäre die folgende: Sie haben eine Aktie, die ich haben möchte. Der Handel kommt nur zustande, weil ich der Meinung bin, sie wird sich in Zukunft besser entwickeln. Sie wiederum sind der Meinung: Nein, das Potenzial ist ausgeschöpft und sie werden mir die verkaufen, Sie haben kein Interesse mehr daran. Das heißt, wir bilden beide Annahmen über die Zukunft und sind aber auch beide der Meinung, wir haben das richtiggemacht. Aber nur einer von beiden kann recht haben.

Und dadurch, dass es nicht jeder schafft, komplett rational zu sein, und auch dadurch, dass die individuellen Entscheidungen ja an und für sich auch den Markt prägen, hat dieser Vorgang nun auch eine Rückkopplungsfunktion. Mit anderen Worten: Ihre Irrationalität oder vielleicht ein gedanklicher Fehler beeinflusst Ihre Handelsbereitschaft. Mein Bias, meine Irrationalität, der Aspekt, den ich übersehen habe, das wiederum beeinflusst meine Handelsentscheidung. Diese Rückkopplung kann dann eben auch dazu führen, dass sich Märkte längerfristig von ihrem ökonomisch sinnvollen Wert entfernen

Aber das ist nun eigentlich zugleich auch immer wieder eine Chance. Denn wenn ich von diesem rational vernünftigen Wert entfernt bin, kann ich diesen Unterschied nach oben wie auch nach unten nutzen, um eben daraus Gewinn zu erzeugen. Deswegen ist es wichtig, dass ich in der Analyse so rational wie möglich bin, ich muss aber immer wieder erken-

nen und mich auch insofern in Frage stellen, ob ich wirklich auch alles berücksichtigt habe. Dabei heißt „alles berücksichtigen“ sowohl alle Fakten als auch alle psychologischen Aspekte, die in die Erwartungsbildung mit einfließen können. Und da lehrt einen nicht nur die Religion, sondern auch der Markt Demut. Dass man dieses Hinterfragen wirklich regelmäßig tun muss.

Vertrauen gewinne ich tatsächlich durch klar strukturierte Prozesse, indem ich aufzeige: Was machen wir, was stecken wir an Ressourcen, also auch personell, hinein in den Prozess? Daraus entsteht ein klar strukturiertes Ergebnis. Und dazu kommt dieser genannte Vergewisserungsprozess. Wenn ich mit Beratern oder Kunden spreche, dann haben sie eigentlich immer die Erwartung, dass die Vermögensverwaltung oder eine Finanzberatung zu einem Ergebnis führt, das besser ist als der breite Markt. Die Grundannahme lautet: Wenn ich da die Profis dransetze, müssen die ja noch besser sein als der Markt.

Wir hatten vor einigen Jahren mal eine Untersuchung mit der Uni in Frankfurt durchgeführt, mit der Frage: Wie unterscheiden sich denn Wertpapier-Portfolien von Kunden, die Beratung nutzen von den anderen? Und generieren denn Kunden, die in der Beratung sind, eine höhere Rendite? Und tatsächlich ist der Vorteil signifikant, den Beratungskunden haben. Der Grund ist allerdings nicht, dass wir eine so exorbitante Über-Rendite erwirtschaften, sondern der Grund ist, dass wir Struktur und einen disziplinierten Prozess hineinbringen. Wenn ich den strukturierten Prozess glaubwürdig vertreten kann, kriege ich eben auch das Vertrauen und muss es mir aber auch eben im Laufe der Zeit, über die der Vertrag besteht, auch immer wieder neu verdienen.

Stefan Maly, Jg. 1975, Leiter Vermögensverwaltung, Nürnberg



Zusammen das Schloss knacken

Im vergangenen Sommer war ich mit meiner neunjährigen Tochter für eine Woche zu Gast im Campingquartier der sächsischen Männerarbeit an der Ostsee. Mit dem 9-Euro-Ticket sollte die Reise gen Rügen stattfinden. Eine aus meiner Sicht sehr vernünftige Entscheidung. Denn die Reisekasse würde dadurch

mindestens eine extra Portion Eis für die Tochter hergeben und ich würde meine Aufmerksamkeit während der Bahnfahrt dem Kind und nicht der Straße schenken können. Mit dem DB-Navigator hatte ich die Route und die Anschlüsse der Züge gründlich geprüft. Also ging es am Samstagmorgen zeitig am Leipziger Hauptbahnhof los. Voller Vertrauen stiegen wir in den Regionalzug Richtung Norden. Nach Stationen in Dessau, Berlin, Stralsund und Binz kamen wir auf die Minute pünktlich mit dem Rasenden Roland in Göhren an. Ein Mann wagt das Vertrauen in die Deutsche Bahn! Höher als alle Vernunft?

Auf dem Zeltplatz mit dem verheißungsvollen Namen „Regenbogen“ fanden wir den Wohnwagen ohne Schwierigkeiten wieder, denn wir waren vor der Coronapandemie schon zwei Mal dort. Nichts hatte sich verändert. Bloß die Schlüsselübergabe funktionierte nicht mehr wie früher von Mann zu Mann. Neuerdings gibt es einen kleinen Safe mit einem Zahlenschloss. Die vierstellige Nummer hatte ich im Kopf und sicherheitshalber auch auf meine Reservierungsbestätigung geschrieben. Doch die technische Lösung erwies sich als Hindernis. Wieder und wieder probierte ich, die vier Rädchen am Zahlenschloss in der richtigen Reihenfolge zu positionieren. Ich versuchte es vorwärts. Ich versuchte es rückwärts. Ich rüttelte am Verschluss. Nichts rührte sich. Höher als alle Vernunft.

Eine menschliche Lösung musste her. Mein Mann des Vertrauens Nummer 1 war mein Vermieter, der Vorsitzende des Fördervereins unserer Männerarbeit. Doch was sollte er am Telefon über 500 Kilometer weiter südlich von Sachsen aus machen? Mein Mann Nummer 2 war ein technischer Mitarbeiter vor Ort. Leider fühlte der sich nicht zuständig, weil ich den Wohnwagen nicht direkt beim Campingplatz gemietet hatte. Mein Mann Nummer 3 war ein freundlicher Dauercamper im benachbarten Bungalow. Aber wie sollte ich ihn ins Vertrauen ziehen? Ein Mann – ein vertrauensvolles Wort, zwei Männer – ein genialer Gedanke: mit vereinten Kräften und mit technischem Sachverstand: Sesam-öffne-Dich! Höher als alle Vernunft!

Meine handwerklich eher ungeschickten Hände dem anderen herzlich zum Dank gereicht und dann zum Gebet gefaltet: Danke, danke, danke! Ihr könnt euch vorstellen, wie froh ich war! Und noch viel fröhlicher hat das erleichterte Gesicht meiner Tochter gemacht. Es folgte eine wunderschöne Woche mit Sommer, Sonne und Strand. Gott sei Lob und Dank!

Dr. Erik Panzig, Jg. 1973, Pfarrer, Leiter der Ev. Erwachsenenbildung Sachsen, Dresden

Die Geschichte (mit) der Vernunft

DER VERNUNFTBEGRIFF AUS PHILOSOPHISCH-THEOLOGISCHER PERSPEKTIVE

ZUM WORTFELD

Die deutschen Begriffe Vernunft und Verstand decken ein komplexes Feld von Bedeutungen ab. Schon in der Antike hatte es keinen Einzelbegriff für *die* Vernunft gegeben. Dass Vernunft als eine einheitliche Größe verstanden wird, hat sich erst in der Aufklärung herausgebildet. Vernunft, Verstand, aber auch andere Ausdrücke bildeten insofern immer einen Begriffskomplex, und wenn man in der Aufklärung von den „oberen Erkenntnisvermögen“ sprach, dann versuchte man innerhalb dessen zu differenzieren, was man als die Vernunft bezeichnete.

Wenn es nun in Phil 4,7 heißt „höher als alle Vernunft“, dann steht dort im Griechischen für „Vernunft“ der Ausdruck *nous*. Der Friede Gottes wird also beschrieben als etwas, das diese Form von Vernunft übersteigt. Und eben dieser Friede soll die Herzen und Sinne der Adressaten bewahren. So jedenfalls übersetzt Luther. Dabei steht der griechische Begriff *kardia* für Herz, während Sinne die Übersetzung von *noemata* ist, was eigentlich Gedanken heißt und mit *nous* (Vernunft) etymologisch eng verwandt ist.

Es geht also nicht um eine Spannung zwischen Vernunft und dem Anderen der Vernunft, sondern es geht um das Höher-als-alle-Vernunft, das eben gerade Vernunft und Denken bewahren soll. Biblisch ist das Herz ohnehin nicht der Sitz der Emotionen. Es ist vielmehr das Personenzentrum, das mit Verstehen und Denken eng verbunden ist. Wenn also die Herzen und die Gedanken bewahrt werden sollen im Frieden Gottes, so ist damit gemeint, dass die Vernunft bewahrt werden soll durch das, was die Vernunft begründet und umfasst.

Im Lateinischen haben sich im Übrigen aus dem weiten Vorstellungs- und Wortfeld zu Verstand und Vernunft zwei zentrale Begriffe herausgebildet: *ratio* und *intellectus*. Traditionell wird *ratio* eher mit Vernunft, *intellectus* mit Verstand übersetzt. Es treten dann aber im Verlauf der Denkgeschichte weitere Begriffe hinzu wie etwa die *mens* (im Englischen: *mind*), die so viel wie Geist oder Bewusstsein bedeutet. Oft sind die Begriffe austauschbar.

WICHTIGE STATIONEN DES VERNUNFTBEGRIFFS IN DER NEUZEIT

— Descartes

Ein erster wichtiger Vertreter einer neuzeitlichen Vernunftauffassung ist René Descartes. Für ihn ist zumeist *ratio* – oder *raison* auf Französisch – der umfassende Begriff, der für das menschliche Erkenntnisvermögen überhaupt steht. Darunter versteht er vor allem das Vermögen, angemessen zu urteilen und das Wahre vom Falschen unterscheiden zu können. Aber auch für ihn gilt, dass dies zu differenzieren ist in verschiedene Vermögen. Mitunter setzt Descartes den *intellectus* ab, der so etwas wie ein reines Erkennen durch den Geist und durch das bloße Denken darstellt. Descartes geht davon aus, dass wir als Menschen angeborene Ideen haben und Ideen klar und deutlich in uns entwickeln können durch dieses rein geistige Erkenntnisvermögen. Aber auch für Descartes sind die Begriffe austauschbar.

Berühmt ist Descartes Bestimmung des Menschen als eines denkenden Wesens, eine denkende ‚Sache‘ (*res cogitans*). *Cogitatio* ist das Denken, soweit es dem Menschen bewusst ist. In seiner Schrift „*Meditationes*“ heißt es: Ich bin also genau nur eine denkende Sache, d. h. Geist, Seele, Verstand, Vernunft. Descartes stellt hier vier kaum voneinander differenzierte Begriffe zusammen, die den ganzen Komplex des Denkens ausmachen. Dabei ist der Mensch als denkendes Wesen von allen materiellen Körpern in Raum und Zeit, die Descartes als *res extensae*, als ausgedehnte Substanzen bezeichnet, kategorisch verschieden. Mit diesem Dualismus zweier Substanzen, der rein durch geometrische Eigenschaften ausgezeichneten Materie, der das reine Denken gegenübersteht, ist Descartes für ein neuzeitliches Vernunftverständnis prägend geworden.

— Leibniz

In einem weiteren Schritt beginnt dann Gottfried Wilhelm Leibniz zwischen *ratio* und *intellectus* deutlicher zu unterscheiden. Er bestimmt die *ratio* als die Verkettung von Wahrheiten, also als ein eher formallogisches Vermögen zu denken und zu schlussfol-

gern. Es ruht auf zwei Prinzipien, dem Prinzip der Widerspruchsfreiheit und dem Prinzip des zureichenden Grundes. Denken darf sich selbst nicht widersprechen, und es fragt immer nach den Gründen, warum etwas so ist, wie es ist. Dadurch entsteht die Verkettung von Wahrheiten, mit der aus einfachen Einsichten komplexe Wahrheiten gebildet werden, und eben dafür steht das Vernunftvermögen. Daneben ist der Intellekt auch eine eigenständige Quelle von Wahrheiten, die über die reine Sinnlichkeit hinausgehen. Mit Hilfe von Ideen und Begriffen erfassen wir die Wirklichkeit. Wenn wir zu echter Einsicht gelangen, erfassen wir die Dinge *clare et distincte*, klar und deutlich. Dabei meint die Klarheit ganz allgemein Wiedererkennbarkeit, während die Deutlichkeit die Klarheit zur wirklichen Erkenntnis von etwas *als* etwas steigert.

Für den englischen Empirismus ist dagegen alle Erkenntnis durch die Sinne vermittelt. Es gab eine alte aristotelische Regel, die besagte, dass nichts im Verstand oder der Erkenntnis ist, was nicht zuvor in den Sinnen war. Das vertreten Teile des englischen Empirismus: Wir kommen als *tabula rasa*, als unbeschriebene Tafel, auf die Welt, und über die Sinnesindrücke formen sich unsere Wahrnehmungen und Erkenntnisse der Wirklichkeit. Leibniz macht dagegen deutlich, dass der Verstand als Vermögen zu denken uns irgendwie mitgegeben ist. Und er bemerkt zu dem Grundsatz, dass nichts im Verstand ist, was nicht zuvor in den Sinnen war: außer der Verstand selbst. Der Verstand macht Erfahrung eigentlich immer erst möglich.

— Kant

Das ist dann der Ansatzpunkt für Immanuel Kant. Verstand und Vernunft sind etwas, das wir immer schon mitbringen, was Bedingung der Möglichkeit von Erfahrung überhaupt und insofern konstitutiv für unsere Erfahrung ist. Kant ist dann auch derjenige, der das ganze „obere Erkenntnisvermögen“ als die Vernunft bezeichnet und es in theoretische und praktische Vernunft und die vermittelnde Urteilskraft unterteilt. Für die theoretische Vernunft benutzt er auch den Ausdruck Verstand oder spekulative Vernunft. Zu diesen drei Vermögen hat Kant seine drei großen Kritiken geschrieben: Kritik der reinen Vernunft, der Urteilskraft und der praktischen Vernunft.

Sie hängen für ihn etwa so zusammen: Das Erkenntnisvermögen, das überhaupt Erfahrung ermöglicht, ist der Verstand. Der Verstand ist das Vermögen von Regeln, Kategorien und Begriffen, durch die die Er-

scheinungen unserer Erfahrungswelt ihre Einheitlichkeit gewinnen. Ohne den Verstand wäre das, was wir erfahren, eine Art Chaos – Kant spricht von einer Rhapsodie der Wahrnehmungen. Der Verstand lässt uns immer etwas *als* etwas und im Zusammenhang erkennen: in Raum und Zeit und verbunden durch Ursache und Wirkung. Der Verstand ist damit die Bedingung der Möglichkeit von realer Erfahrung überhaupt, indem er die sinnliche Erfahrung unter die Kategorien des Verstandes bringt. Man bezeichnet das Zusammenspiel von Verstand und Erfahrung auch als die „Zweistämmigkeit der Erkenntnis“.

Darüber hinaus kennen wir aber auch ein Urteilsvermögen, die Urteilskraft, wie Kant das nennt. Sie ordnet die Dinge Allgemeinbegriffen unter und entwickelt Allgemeinbegriffe aus einzelnen Erfahrungen: „Urteilskraft überhaupt ist das Vermögen, das Besondere als enthalten unter dem Allgemeinen zu denken.“ Und das zielt dann auch auf Zweckmäßigkeit, so dass wir z. B. fragen können: Wozu ist ein bestimmtes Organ bei einem bestimmten Tier eigentlich da? Wenn wir andererseits etwas anhand unserer subjektiven Gefühle als Inbegriff von etwas Allgemeinem sehen, dann geht es um die ästhetische Urteilskraft, mit der wir z. B. in einer Statue ein Ideal des Schönen erkennen.

Die eigentliche Vernunft als das höchste Vermögen reguliert einerseits den Verstand, den sie unter Prinzipien bringt. Und sie ist andererseits, wenn sie nicht regulativ, sondern konstitutiv wirksam wird, ein Vermögen, mit dem wir uns selbst bestimmen: die praktische Vernunft. Mit ihrer Hilfe setzen wir uns selbst Zwecke, wiederum nach Prinzipien. Und hier kommt nach Kant die Freiheit ins Spiel: Sie ist das Vermögen, etwas zu tun oder zu lassen nach Begriffen oder Prinzipien. Dadurch werden Menschen zu moralischen Wesen, dass sie nach dieser Vernunft handeln können. Als oberstes Prinzip, als Selbstgesetzgebung der Vernunft, kommt dabei für Kant nur der kategorische Imperativ in Betracht, der als rein formales Prinzip die Vernunft an nichts anderes bindet als ihre eigene Verallgemeinerbarkeit: „Handle so, dass die



Maxime (die subjektive Handlungsregel) deines Willens jederzeit zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könne.“

Wenn die Vernunft auf sich selber angewendet wird, wird sie zur Vernunftkritik und kann damit die Möglichkeiten und die Grenzen ihres eigenen Vernünftigseins einsehen. Das nennt Kant die reine Vernunft. Nach Kant kann die Vernunft nicht die Wirklichkeit an sich erkennen, sondern bringt die Wirklichkeit als Erscheinung, als Wirklichkeit für uns, mit hervor. Sie ist dabei ausgerichtet allein auf Gegenstände möglicher Erfahrung. Das bedeutet für Kant, dass zwar die theoretische Vernunft Gott und seine Existenz nicht einsehen oder verstehen kann, dass aber andererseits die praktische Vernunft Gott postuliert als den Garanten des höchsten Guts. Denn die reine Vernunft, die sich unabhängig von der Sinneserfahrung mit sich selbst beschäftigt, bringt regulative Ideen hervor, die ihren Erkenntnisprozess leiten, denen aber nichts in der Welt der Erscheinungen entspricht. Das sind die drei berühmten Postulate: Freiheit, Unsterblichkeit und Gott.

— Idealismus

Der folgende deutsche Idealismus will dann über die von Kant gezogenen Grenzen der Vernunft hinausgehen und wieder ein positives Erkenntnisvermögen reiner Vernunft etablieren. Den Ansatzpunkt bildet bei Johann Gottlieb Fichte und ähnlich bei Friedrich Wilhelm Joseph Schelling das, was diese Denker „intellektuelle Anschauung“ genannt haben. Darin kommen zwei Dinge zusammen, die Kant deutlich unterschieden hat, nämlich Anschauung und Intellekt. Hier kann sich der Intellekt selber anschauen und gerade darin schöpferisch werden. Eben dieses, so der Idealismus, ist der Inbegriff dessen, was überhaupt menschliche Subjektivität ausmacht. Darin entsteht ein solches unmittelbares Selbstbewusstsein, bei dem Produziertes und Produzierendes ein und dasselbe sind und wir uns als Handelnde bewusst werden. Darin gründet einerseits das Vermögen menschlicher Freiheit wie andererseits dadurch ein Zugang zum Unbedingten,

zum Absoluten besteht. Nach Schelling ist die intellektuelle Anschauung das Vermögen, die absolute Einheit der endlichen Dinge in dem Unendlichen und Absoluten anzuschauen.

Besonders wichtig geworden ist allerdings Georg Wilhelm Friedrich Hegels spezielle Ausformung dieses Vernunftverständnisses. Hegel kritisiert an Kant, dass er durch seine Vernunftkritik die Vernunft gewissermaßen beschneide. Sie wird auf „Endliches und Empirisches“ beschränkt und damit letztlich auf den Verstand reduziert. Doch nach Hegel ist die Vernunft nicht nur ein rezeptives Vermögen, sondern eine wirkliche Tätigkeit, die gerade darin ihre Eigentümlichkeit hat, dass sie alle Beschränkungen übersteigen, dass sie immer weiterdenken kann. Sie kann und muss sich mit Hilfe dialektischer Verfahren auch über das Endliche und Empirische hinaus-schwingen. Damit will Hegel dann auch über diese reine Verankerung im Subjektiven bei Fichte und Schelling hinauskommen, und er versucht nun, die Wirklichkeit selber und insgesamt als eine Vernunftbewegung zu verstehen. Die absolute Vernunft sei absoluter Geist. Geist aber ist die Aufhebung aller Gegensätze, einschließlich des Gegensatzes von Subjekt und Objekt, und damit das Prinzip der absoluten Identität von allem. Dieser absolute Geist als die Überwindung oder die „Aufhebung aller Gegensätze“ ist aber nicht ein Zustand, den es irgendwo gibt, sondern ist nur über den Prozess der Wirklichkeit selbst zu erreichen. Die Geschichte selber ist als Entwicklung der Vernunft zu begreifen, nämlich als Fortschritt im Bewusstsein der Freiheit und damit als Prozess, in dem das Absolute zu sich selbst kommt. Die absolute Vernunft realisiert sich in der Wirklichkeit, so dass „die Philosophie, weil sie das *Ergründen des Vernünftigen* ist, eben damit das *Erfassen des Gegenwärtigen und Wirklichen*, nicht das Aufstellen eines *Jenseitigen* ist [...] Was vernünftig ist, das ist wirklich; und was wirklich ist, das ist vernünftig.“

Mit dem Zusammenbruch des Hegelschen Systems und seiner Geschichtsphilosophie löst sich auch der Glaube an eine absolute Vernunft auf. Der Neukantianismus, der Historismus und der Psychologismus erneuern die Einsicht in eine fundamentale Beschränktheit der Vernunft. Es wird die Unterscheidung von Verstand und Vernunft geschärft, auch wenn die Auffassungen bezüglich Ursprung, Reichweite und Zusammenspiel beider Größen beträchtlich variieren. Der Neukantianismus beschränkt die Vernunft wieder auf die Gegenstände möglicher Erfahrung, der Historismus bestimmt die Geschichte als wesentlich zufällige Entwicklung, und der Psy-

chologismus versteht Denken als ein psychologisches Vermögen auf biologischer Grundlage.

— Vernunftkritik

Erstmals tritt nun auch eine radikale Vernunftkritik auf den Plan. Gegen die Vernünftigkeit alles Wirklichen setzt Friedrich Nietzsche eine Naturalisierung und Psychologisierung der Vernunft. Vernunft ist eine Funktion des Willens zur Macht, der allem Leben zugrunde liegt. Vernunft ist selbst ein Herrschaftsinstrument und wird entsprechend der eigenen Interessen gestaltet. Deshalb ist Vernunft nicht das Ideal der Philosophie, sondern etwas, was man kritisch aus einer Perspektive eines unbedingten Ja zum Leben betrachten muss.

Einen weiteren Terminus stellt der Begriff der Rationalität dar. Er ist geprägt durch den Soziologen Max Weber. Rationalität schlägt sich als ein Moment der Moderne praktisch nieder in einer Rationalisierung, mit der wir mit unserer Wirklichkeit umgehen. Handeln wird konsequent an Mitteln, Zwecken und Nebenfolgen ausgerichtet und dann anhand von Zielvorgaben optimiert. Zweckrationalität wird überhaupt kennzeichnend für die moderne Lebensführung, aber auch für das damit verbundene Weltbild. Dieses formiert sich so, „daß es also prinzipiell keine geheimnisvollen unberechenbaren Mächte gebe, die da hineinspielen, daß man vielmehr alle Dinge – im Prinzip – durch *Berechnen beherrschen* könne. Das aber bedeutet: die Entzauberung der Welt“.

Im 20. Jhd. hat man durch den Zivilisationsbruch der beiden Weltkriege auch die Aufklärung noch einmal konstruktiv-kritisch in den Blick genommen. Man hat von einer ‚Dialektik der Aufklärung‘ gesprochen – ein in der Frankfurter Schule geprägter Ausdruck, der sich bei Marcuse, Horkheimer, Adorno und Habermas findet. Diese Schule hat auch den Begriff der „instrumentellen Vernunft“ geprägt, die sich die Welt als Gegenstand technischer Manipulation unterwirft und sich mit gesellschaftlicher Macht verbindet. Sie zielt auf eine absolute Naturbeherrschung und wird dann auch zu einem Instrument der Unterdrückung des Einzelnen und der je individuellen Freiheit. Aus dieser Einsicht in die Dialektik der Aufklärung – die auf der einen Seite mit der Vernunft ein stark emanzipatorisches Moment ins Spiel bringt, andererseits die Vernunft auf dieses Instrumentelle zuspitzt – wird eine Neuorientierung entwickelt, die dann etwa Habermas unter dem Leitbild der „kommunikativen Vernunft“ entwickelt, die sich am Ideal eines herrschaftsfreien Diskurses orientiert, in dem allein „der zwang-

lose Zwang des besseren Arguments“ und das Motiv der kooperativen Wahrheitssuche bestimmend sind.

VERNUNFT UND GLAUBEN

Es sollte nach diesen Ausführungen deutlich sein, dass Vernunft und Glauben nicht als zwei beziehungslose Größen einander gegenüberstehen, wenn es schon *die* Vernunft nicht gibt. Ich verstehe die christliche Theologie als ein unverzichtbares Moment des christlichen Glaubens, der sich selbst vor Gott und in dieser Welt verortet und dabei beginnt, über sich selbst nachzudenken, um das, was er glaubt, zu verstehen und zur Darstellung zu bringen. Deshalb ist im Prinzip jeder Christenmensch als Theologe, als Theologin anzusprechen. Dabei ist Theologie unter den Bedingungen unserer Zeit nur als dialogische Theologie möglich, nur als eine Theologie, die sich auch an den zeitgenössischen Bemühungen um das, was Vernunft heißen kann, beteiligt. Gott ist dann weder zu verstehen als der Inbegriff von Vernunft, wie es z. T. in der klassischen Religionsphilosophie und Theologie der Fall war, wo Gott als das vollkommene Vernunftwesen oder das Absolute und damit als die höchste Steigerungsform der Vernunft galt, noch ist Gott das schlechthin Andere der Vernunft, und der Glaube an ihn steht nicht für vernunftferne Gefühllichkeit. Wenn die christliche Überzeugung richtig ist, dass Gott sich in der Geschichte Jesu Christi, in seinem Leben, Lehren, Leiden und Sterben erschlossen und dies in der Auferweckung bestätigt hat, dann besteht die Vernunft des christlichen Glaubens darin, das nachzuvollziehen.

Daraus folgt für mich ein dreifaches Verstehen. Im christlichen Glauben verstehen *sich* Menschen neu als geliebte Geschöpfe und gerechtfertigte Sünder. Im christlichen Glauben verstehen Menschen *die Wirklichkeit* als Schöpfung, als gute Gabe Gottes. Deshalb verstehen sich Menschen dann auch in der Lebensform des christlichen Glaubens *auf* die Wirklichkeit, indem sie zum Beispiel das Letzte vom Vorletzten, das jetzt Dringliche vom bleibend Wichtigen, die Personen von ihren Taten, den Alltag vom Fest, das Machbare vom Empfangenen und vieles andere mehr unterscheiden und angemessen damit umgehen können. In diesem dreifachen Verstehen wird das Zusammenspiel von Glauben und einer kritisch reflektierten Vernunft, die beide von Absolutheitsansprüchen entlastet werden, praktisch und orientiert sich in Richtung auf das, was höher ist als alle Vernunft, aber gerade darin die Vernunft erst recht zur Geltung bringt: den Frieden Gottes.

DIRK EVERS

Vertrauensvollzug

ERFAHRUNGEN EINES GEFÄNGNISSEELSORGERS

Der Autor ist Pfarrer und Gefängnisseelsorger – sein Arbeitsfeld ist schon umständebedingt Männerarbeit. Um die betroffenen Personen und die Arbeitszusammenhänge zu schützen, erscheint der Text anonymisiert.

Misstrauen vorausgesetzt

Wir alle kennen das Sprichwort: „Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser.“ Gefängnisse funktionieren nach dem Prinzip der Kontrolle oder man kann auch sagen, nach dem Prinzip Misstrauen. Ein System wie das Gefängnis misstraut ausnahmslos jedem.

Keiner darf dort beispielsweise alle Türen öffnen. Auch nicht der Anstaltsleiter. Die ersten beiden Türen in die Anstalt hinein bzw. die beiden letzten Türen aus der Anstalt heraus machen die Pfortenbediensteten auf, die einen nur durch die Kamera sehen und nicht gesehen werden. Das ist alles genau überlegt für den Fall der Geiselnahme etc.

Auch dem Gefängnispfarrer wird nicht uneingeschränkt vertraut. Eigentlich wird ihm gar nicht vertraut. Denn der ist ja eine Gefahr für das gesamte System, weil er noch ein bisschen Vertrauen von draußen mitbringt. Gerne werden Geschichten darüber erzählt, was Pfarrer schon in der Vergangenheit in Gefängnissen so alles an „Unmöglichem“, d. h. Verbotenem, getan hätten. Gerade am Anfang grassiert bei den Bediensteten die Angst: Der beschädigt mir meine Karriere, weil er möglicherweise etwas macht, das auf uns zurückfällt. Manchmal begleitet von einem bewundernden Satz: „Und trotzdem hat er’s überlebt. Er durfte bleiben!“ Der Klassiker ist das Einbringen von Alkohol oder besonderen Dingen für die Gefangenen von draußen.

Dann kommt es vor, dass etwa ein Kollege gehen muss, weil es um solche Dinge ging. Für ihn war es ganz harmlos, aber es gibt den einen Grundsatz: Man soll nichts von draußen reinbringen und von drinnen mit nach draußen nehmen, denn die drinnen geben einem auch gerne einmal Aufträge mit. Der Kollege hatte gesehen: Hier gibt es eine Not an einem bestimmten Gebrauchsartikel. Die Abteilung für die Sicherheit aber meinte, in denen gäbe es doch Hohlräume. So etwas kann dann enorm hochkonstruiert werden.

Am Anfang der Einstellung in den Dienst wird eine sehr genaue Sicherheitsüberprüfung vollzogen. Es genügt nicht, dass bekannt ist: Sie sind bei der Kirche. Da wird genau angeschaut: Verschuldet? Ist da irgendeine Eintragung? Der Pfarrer ist nicht in die Hierarchie im Gefängnis eingebaut, sondern eher „freischwebender Künstler“ bzw. Seelsorger. Das macht ihn in den Augen vieler verdächtig. Der Anstaltsleiter macht sich als erstes klar: Wie kann ich an den Pfarrer herankommen, ihn gegebenenfalls disziplinieren? Das endet im Frust mit der Erkenntnis: Wir können’s nicht. Gerne wäre ein Anstaltsleiter der Chef des Pfarrers, aber der ist eben bei der Kirche, und die Kirche schreibt eine Rechnung an den Staat. Er oder sie ist quasi eine Art Leiharbeiter, Leiharbeiterin. Und das ist eine ausgezeichnete Stellung.

Vertrauen wächst sehr langsam

„Vertrauen als moralisches Konzept“ wäre eine Zielvorstellung der Seelsorge im Gefängnis. So wie Jesus offensichtlich auch korrupten Rechtsbrechern der damaligen Zeit vertraute, indem er mit ihnen Umgang pflegte (z. B. Zöllner). Allerdings: Das Vertrauen zum Seelsorger in der Anstalt wächst unglaublich langsam.

Am Anfang, als man im Gefängnis hörte, dass ich jetzt neu in der Gefängnisseelsorge bin, waren auch die Gefangenen sehr besorgt und haben mir auf einem Zettel aufgeschrieben, wie ein Pfarrer zu sein hätte. Einer schrieb, was ich alles reinbringen müsste, nämlich was so üblich sei: Tabak, gar keine Frage, Kaffee natürlich, Süßigkeiten, Schreibpapier, Malblöcke, Stifte, besondere Teesorten. Das war eine lange Liste, quasi eine Arbeitsplatzbeschreibung. Es geht ganz, ganz langsam.

Ich habe in dieser Tätigkeit zudem zwei Seiten, ich bin nicht Gefangenen-seelsorger, ich bin Gefängnis-seelsorger. Auf der einen Seite habe ich die Gefangenen und auf der anderen die Bediensteten, Angestellte und Beamte. Und diese beobachten mich jeden Tag darauf hin: „Auf welcher Seite steht er?“ Letztlich haben auch sie nur im Gefängnis angeheuert, weil sie sich da auf eine Weise auch wohlfühlen. Man arbeitet nur in einem System, wo man auch andere findet, die ähnlich ticken wie man selber.

Mit einem gewissen Misstrauen gefragt: Irgendwas muss da auch mit mir sein, das mich dorthin zieht. Vielleicht, dass ich korrekt bin mit dem Schlüssel oder ähnlichem. Ein bisschen zwanghaft veranlagt zu sein, ist gleichfalls gut. Die Seiten sind sich gar nicht so unähnlich, weil sie alle in diesem System leben. Die Gefangenen etwa kommen sehr häufig wieder. Das heißt, denen gefällt es da auch gar nicht so schlecht, was sie allerdings nicht sagen würden.

Vertrauensbeweise

Um in diesem Misstrauenssystem als Seelsorger zu arbeiten, versuche ich, um ein Bild zu gebrauchen, wie auf dem Kamm einer Düne in der Wüste zu lau-

fen. Das gelingt natürlich nicht. Man rutscht ab, fällt mal zur einen Seite hin, mal zur anderen. Aber man darf sich wirklich nie für eine Seite ganz entscheiden. Das geht nicht! Denn dann machen einem die anderen, die Beamten, das Leben zur Hölle, und der Chef ist veranlasst, seine Macht einzusetzen. Er kann zum Beispiel einen Brief an den Minister schreiben: „Das Vertrauen ist zerstört.“ Der Pfarrer muss seinen Schlüssel abgeben. Allerdings gibt es in der Folge eine unabhängige Prüfung, davor scheut auch er wieder zurück. Den Schlüssel zu entziehen, liegt in seiner Macht, doch will das wohl überlegt sein, da muss also auch ein eklatanter Vorfall im Hintergrund stehen. Dann aber ist es vorbei.

Das Vertrauen wächst außerordentlich langsam. Vor kurzem hatte ich ein Anliegen, einen Brief im Fach, darauf stand: „Sehr geehrte Herren der Seelsorge-Abteilung, seit drei Wochen wünsche ich ein Gespräch, leider ohne Erfolg. Warum? Sind Sie tatsächlich ein Seelsorger oder in Wahrheit ein Wolf im Schafspelz?“ Dieses Anliegen verrät mir: Der ist erfahren! Ich muss nämlich im Gefängnis, um aufzufallen, immer ganz dick auftragen. Das ist also schon recht professionell. Ich bin hingegangen, und habe gesagt: „Hier ist der Wolf im Schafspelz.“ Daraufhin sagte er: „Ich fühle mich von Ihnen bedroht!“ Und ich: „Wie kann das sein? Es ist ja sogar noch Gitter

zwischen uns!“ – „Psychisch!“, war die Antwort. Es wurde dann doch ein gutes Gespräch. Aber das ist eben typisch fürs Gefängnis: Nur durch Übertreibung kommt man nach vorne. Eigentlich alle schreiben: „Sie haben mich übersehen, ich habe Ihnen zehnmals geschrieben.“ Und die Geübteren, die das Gefängnis kennen, schreiben: „Herr Pfarrer, ich brauche dringend eine Bibel!“ Das ist der schnellste Weg – um die Bibel geht's eigentlich nicht, das ist der Türöffner. Aber das wissen sie: Der Pfarrer muss auch das Gefühl haben, dass er hier was Gutes tut.

Nun gilt es, im Gefängnis den Ruf aufzubauen, vertrauensvoll und verschwiegen zu sein. Eigentlich weiß jeder dort: Es gibt die Schweigepflicht. Und das ist ein enormes Erfolgskonzept! Wenn ich das brechen würde, dann wär's wirklich vorbei. Das testen sie auch aus. Wenn's mal heikel wird, sagen sie vorher: „Sie wissen: Seelsorgegeheimnis!“ Dazu eine Geschichte übers Vertrauen, eine Gelegenheit, bei der ich mich dann eben *nicht* daran gehalten habe, weil noch mehr im Spiel war: Ich komme zu einem Gefangenen. Wir sprechen eigentlich ganz gut, ich merke, der ist sehr aufgeweckt. Plötzlich steigt da Rauch aus einer Milchtüte auf. In der steckt etwas drin. Er geht dann zu der dampfenden Milchtüte, und ich bin schon ganz neugierig. Er zieht aus der Steckdose ein Kabel heraus, ich sehe, das ist das abgerupfte Fernsehkabel. Dann zieht er eine verbogene Gabel, aus der Milchtüte. Und sagt: „Alter russischer Gefängnistrick.“ Er hat direkt das Fernsehkabel mit der Gabel verbunden, als Heizstab. Und natürlich habe ich gesagt: „Das geht nicht! Wenn Sie da rein gefasst hätten, wären Sie tot!“ Und er sagt: „Ich bin aber erfahren.“ Als er gemerkt hat, dass ich erlebiche, und überlege, dass ich das melden muss, weil davon ja eine Gefahr ausgeht, sagt er: „Sie wissen aber schon: Schweigepflicht!“ Da musste ich dann einen Exkurs halten, wo die Schweigepflicht an Ihre Grenzen kommt: in der Fürsorgepflicht.

Gefangen im System

Niklas Luhmann hat darauf hingewiesen, dass eine Institution wie das Gefängnis die Möglichkeit hat, Misstrauensakte so zu institutionalisieren, dass sie nicht mehr den Menschen, die in dem System agieren, zugeschrieben werden müssen. Wenn ich den Repräsentanten einer Institution als vertrauenswürdig ansehe, kann auf der persönlichen Ebene Vertrauen entstehen. Es gibt z. B. im Gefängnis in den Arbeitsbetrieben eine vertrauensvolle Interaktion zwischen den Arbeitern und dem Handwerksmeister, die über eine gute Zusammenarbeit hinausgeht. Es

ist ja auch ein gegenseitiges Abhängigkeitsverhältnis.

Der amerikanische Soziologe Erving Goffman hat das Gefängnis als ein „Totales System“ bezeichnet, eine totale Institution. In einer totalen Institution ist alles einem Ziel unterworfen. Der Anstaltsdirektor würde sagen: „Ja, Resozialisierung!“ Nein. Das Ziel ist Sicherheit. Der ungeschriebene Satz lautet: Es darf hier keiner ausbrechen, sonst bekommen wir medialen Stress. (Und damit sind unsere Karrieren in Gefahr.) Der soziologische Begriff der totalen Institution bezeichnet eine Organisationsform, die alle Lebensäußerungen eines sozialen Akteurs zu regeln und zu kontrollieren geeignet ist. Das sind nicht nur Gefängnisse, sondern auch psychiatrische Kliniken, die Forensik. Schiffsbesatzungen sind totale Systeme, Klöster oder früher Zünfte in der Feudalgesellschaft.

Warum arbeite ich dann als Seelsorger im Gefängnis, wenn ich alles so nüchtern und schwarz darstelle? Erst langsam musste ich darauf kommen, dass mich da irgendetwas anzieht. Dass ich eben doch nicht der reine Vertrauensmensch bin. Eine Kindheitserinnerung fällt mir ein: Ich lebte in einer enormen Vertrauenswelt, Vater und Mutter waren Lehrer und Lehrerin, es lief alles gut. Als Sechsjähriger gab es in die Kirche einen Basar. Ich hatte mein ganzes Erspartes im Portemonnaie. Meine Mutter hatte mir eine Hose genäht, die keine Taschen hatte. So musste ich das Portemonnaie also immer hinlegen beim Singen im Kinderchor. Was passierte? Das Portemonnaie war weg. In der Kirche! Geklaut! Vielleicht ist das so eine Keimzelle, ein früher Diebstahl, der die Seele als Sechsjähriger getroffen hat, die es mir später ermöglichte zu sagen: OK, ich kann da jetzt auch mitspielen! Ich denke da immer noch nach. Irgendetwas muss ich da spannend finden. Das ist nicht nur der Gefangene – den finde ich natürlich auch spannend. Ich glaube, im Tiefsten hängt es auch mit dieser nicht verarbeiteten frühkindlichen Kirchenraubgeschichte zusammen.

In der Zone des Verbotenen

Es gab für eine solche berufliche Veränderung eigentlich keinen hinreichenden Grund. Vielleicht eine gewisse Abenteuerlust, die Lust an der Zone des Verbotenen. Nach vielen Sinnkrisen und etliche Jahre später fiel mir ein Buch des österreichischen Autors Thomas Bernhard in die Hände. Dort – mitten in der autobiographischen Erzählung „Der Atem“ – fand ich eine Begründung, die mich seitdem begleitet und die auch eine mögliche Orientierung und Vergewisserung für die vielen anderen Kolleginnen und Kolle-

gen beinhaltet, die diesen besonderen Dienst in einem Sonderpfarramt tun. Die Geschichten heißen „Im Keller“, also das sind quasi Gefängnisgeschichten.

Thomas Bernhard kam mit 16 mit einer Lungenentzündung ins Krankenhaus, in dem zeitgleich auch sein geliebter Großvater eingeliefert worden war mit einer sehr ernsten Erkrankung. Bernhard liegt schon fast auf der Sterbestation, es war hauchdünn an der Grenze des Todes. Um ihn aufzumuntern, besuchte der Großvater häufig seinen Enkel – der eine Kranke den anderen – und versuchte, dessen Aufenthalt „in einer Todeszone“ umzudeuten in einen sehr frühen Reifeprozess. Leider verließ der Großvater das Krankenhaus nicht mehr lebend. Bernhard lässt seinen Großvater in der Erinnerung folgendes im Gespräch an seinem Krankenbett sagen:

„Dieser Krankenhausaufenthalt sei ihm urplötzlich, gar nicht in medizinischen, sondern in einem existentiellen Sinne, als eine unumgängliche Notwendigkeit erschienen. Er sei hier im Krankenhaus, in dem, so er, zu lebenswichtigen und existenzentscheidenden Gedanken geradezu herausfordernden Leidensbezirk zu einem grundlegenden Überdenken seiner und auch meiner Situation gekommen. Von Zeit zu Zeit seien solche Krankheiten, tatsächliche oder nicht, wie er sich ausdrückte, notwendig, um sich jene Gedanken machen zu können, zu welchen der Mensch ohne eine solche zeitweise Krankheit nicht komme. Wenn wir nicht auf die natürliche Weise und also von der Natur aus ganz einfach dazu gezwungen sind, in solche Denkbezirke, wie sie zweifellos solche Krankenhäuser und überhaupt Spitäler im allgemeinen sind, zu gehen, müssen wir auf die künstliche Weise solche Krankheiten in uns erst finden oder erfinden oder gar künstlich erzeugen, so er, weil wir sonst nicht in der Lage sind, auf das lebenswichtige und existenzentscheidende Denken zu kommen. Es müssen nicht Krankenhäuser sein, die uns ein solches Denken ermöglichen, es können auch Gefängnisse sein, sagte er, vielleicht auch Klöster ...“

Vertrauen ist etwas ganz Wichtiges. Es ist die Grundlage menschlichen Zusammenlebens. Natürlich ist es nicht klug, jedem Menschen ganz einfach zu vertrauen. (Also vor allem nicht bei Ebay. Das ist inzwischen ein ganz großer Deliktbestandteil.) Aber es ist auch ganz unklug, niemandem zu vertrauen. Mit permanenter Absicherung würde das Leben noch viel komplizierter, als es ohnehin schon ist. Wenn ich Vertrauen spüre, dann öffne ich mich. Bei dem Ebay-Beispiel ist das Problem, dass eine Entfernung besteht zwischen Besteller und Versender. Man sieht sich ja nie in die Augen, es ist alles ja nur elektro-

nisch, und einer muss den ersten Schritt tun. Das ist meistens der Käufer, der dann das Geld schickt, und dann ist alles offen.

Im Gefängnis hängen überall Kameras, um das Geschehen zu dokumentieren. Es gibt ein elektronisches Schließsystem, mit dem mein Weg durch die Anstalt genau nachvollzogen werden kann. Jede(r) Bedienstete trägt ein Funkgerät, das jederzeit unbemerkt zum Mithören genutzt werden kann. Das soll alles zu unserer Sicherheit sein. Dieses PNG (Personennotrufgerät) muss jede und jeder Bedienstete immer mit sich führen.

Distanz und Nähe

Der Soziologe Goffman beschreibt eine spannende Entwicklung im Gefängnis, die fast jeder Bedienstete durchläuft. Es ist das Spannungsfeld von Nähe und Distanz. Wenn der Bedienstete nach einer Zeit bei einem Gefangenen eine gewisse Nähe zulässt, bekommen die Reaktionen des Gefangenen für ihn eine größere Bedeutung. Die Distanz geht verloren und er wird verletzlicher. Sind die Verletzungen durch ein Ereignis durch fehlende Distanz zu tief, findet keine Normalisierung mehr statt und der Bedienstete zieht sich möglicherweise dauerhaft auf ein Minimum an Vertrauen und Engagement zurück. Das ist das, was auch ich vorfinde.

Die Hälfte meiner Zeit führe ich Gespräche mit den Bediensteten, auch weil sie sehr schnell krank werden. Das Misstrauen macht sie krank. Natürlich hat auch sie etwas zu dieser Beschäftigung gelockt, z. B. die Sicherheit der Bezahlung und der geregelte Alltag. Aber das Krankheitsrisiko ist enorm hoch, weil etwas fehlt, die Kreativität und ein freies Ausleben. Denn es gibt nur ein Minimum an Freiheit für alle dort. Etliche verunglücken im Laufe ihres Lebens an Risikosportarten. Die Beamten versuchen das, was fehlt, draußen nachzuholen, ohne dass sie sich über die Hintergründe im Klaren sind. Der eine kauft sich z. B. ein Rennmotorrad mit 200 PS, weil er denkt: „Ich bin das doch nicht nur, der da immer nur sitzt mit dem Schlüssel!“ Es gibt an dieser Stelle viele Wechselwirkungen. Bei den Männern gibt es Probleme in ihren Familien, viele Trennungen, auch Gewalt. Denn im Gefängnis ist alles sehr unterdrückt. Es ist ja alles immer unter Beobachtung. Das Misstrauen hat dann manchmal gewonnen.

In der Bibel steht ja keineswegs der Satz: „Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser.“ Martin Luther wird der Satz zugeschrieben: „Wenn ich wüsste, dass morgen

die Welt unterginge, würde ich heute noch ein Apfelbäumchen pflanzen.“ In der Bibel sehe ich, dass Jesus der Angst Vertrauen entgegengestellt hat. Also, beispielsweise bei der Stillung des Sturms. Die Jünger hatten Angst, dass das Boot kentert. Jesus aber schläft. Und er sagt: „Wovor habt ihr Angst, ihr Kleingläubigen?“ Er gebot dem Sturm, der Wind legte sich und Stille tritt ein. Und in der Sterbestunde sagt Jesus zum Vater: „Vater, in deine Hände lege ich meinen Geist.“ Es gibt die Gleichnisworte zur Sorglosigkeit, die Lilien auf dem Felde, die Vögel im Himmel, während der misstrauische reiche Kornbauer ja stirbt.

Am Schluss noch einen Einblick durch ein Beispiel: Der Manager Thomas Middelhoff wurde 2014 angeklagt und noch im Gerichtssaal festgenommen. Seine Zeit im Gefängnis beschreibt er im Buch: „Schuldig“.



„Es ist Sonntag der 16 November 2014, 7:50 Uhr, als ich in A215 die Lautsprecherdurchsage vernehme, die Teilnehmer der katholischen Messe aus dem Block A hätten sich per Lichtzeichenanlage zu melden. [...] Gemeinsam gehen wir den A-Flur in Richtung einer Verbindungstür, die mit schwerem Panzerglas gesichert ist. Die Tür ist noch geschlossen. Ein junger JVA-Mitarbeiter drängelt sich an mir und an den an der Tür wartenden Häftlingen vorbei. Während er mit seinem Spezialschlüssel die Tür öffnet, meldet er auf der anderen Seite den wartenden Kollegen mit lauter zackiger Stimme: „Ich habe hier zwei Stück vom Block A!“ Die Worte sind wie ein Stich ins Herz: zwei Stück. Was für Kreaturen sind wir in den Augen des jungen Mannes? [...] Diese Messe ist für mich sehr bewegend. [...] Der Pfarrer predigt mit klaren Worten: Jeder wissen schon warum er hier sei, man habe Schuld auf sich geladen. Gott werde aber vergeben, wenn man seine Taten wirklich bereue, so ungefähr der Inhalt der Predigt. Die Messe, die nur ca. 40 Minuten dauert, inklusive der Wege von A115 und wieder zurück, wühlt mich innerlich auf und gibt mir vor allen Dingen ungeahnte innere Kraft und Hoffnung zurück. Nach dem Schluss-Segen verharre ich im Gebet zu Gott [...] Im Andachtsraum, an diesem unglücklichsten Ort, den ich mir überhaupt vorstellen kann, ist Gott mir so nahe, wie niemals zuvor.“

Die Sinne bewahrt

MEDITATION ZU PHILIPPER 4,7

„Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich: Freuet euch! Eure Güte lasst kund sein allen Menschen! Der Herr ist nahe! Sorgt euch um nichts, sondern in allen Dingen lasst eure Bitten in Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kundwerden! Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, wird eure Herzen und Sinne bewahren in Christus Jesus.“ (Phil 4,4-7)

So schreibt es Paulus, der Weltreisende, der Glaubensaktivist, in seinem Brief an die blutjunge christliche Gemeinde in der griechischen Stadt Philippi. Genauer: Einst makedonisch und nach dem Vater Alexanders des Großen benannt, war es nun eine recht römische Stadt. Grund dafür war eine bis heute berühmte Schlacht, die in der Nähe stattgefunden hatte. Marcus Antonius, der alte Kampfgefährte Julius Caesars und dessen Erbe Octavian schlugen hier das Heer der Cäsaren-Mörder Cassius und Brutus. Damit war ein entscheidender Schritt für Octavian auf dem Wege getan, der ihn als Kaiser Augustus zum Alleinherrscher über das riesige Römische Reich machte und 100 Jahre Bürgerkrieg beendete. Vorher beseitigte er noch seinen Rivalen Antonius. In Philippi siedelten danach viele römische Veteranen, die sich verheirateten und auf einem Stückchen Land niederließen. Als Paulus hier die erste christliche Gemeinde auf europäischem Boden gründete, war diese Schlacht noch keine 100 Jahre her. In vielen Familien der Stadt werden Geschichten davon erzählt worden sein.

Doch Paulus spricht vom Frieden. Der Friede Gottes wird euch bewahren, sagt er seinen Schwestern und Brüdern zu. Frieden – wer denkt in diesen Tagen nicht sehnsüchtig daran? Der Angriffskrieg Russlands auf die Ukraine ist eine Katastrophe voller Leid, Gewalt und Zerstörung. Er führt auch die evangelische Kirche an die Grenzen der Erkenntnis von Gut und Böse. Ist es noch richtig, den Frieden Gottes zu beschwören, der doch allen Menschen das Heil wünscht, selbst den Feinden? Oder ist es von Übel, weil doch nun einmal, da das Unheil ausgebrochen ist, kein Weg mehr vorbeiführt am Schutz der Menschen mit Waffengewalt? Schalom, Heil, Friede – was ist das heute?

Der Friede Gottes jedenfalls, so dichtet Paulus, ist höher als alle Vernunft. Die ist den Bewohnern und Bewohnerinnen von Philippi, geprägt von griechischer Kultur, ein Wert höchsten Rangs. Für sie und auch das jüdische Menschenbild, gelten die Herzen und Sinne als vernunftbestimmt. Der Friede Gottes wird die Vernunft bewahren. Und doch ist er höher als diese.

Er wird in den Versen 4-6 beschrieben: „Freuet euch! Eure Güte lasst kund sein allen Menschen! Sorgt euch um nichts! Lasst eure Bitten vor Gott kundwerden!“ So sieht er aus, der Friede Gottes. Und seine Grundlage ist die Gewissheit: „Der Herr ist nahe!“ Diese Gewissheit übersteigt die Vernunft – die hier aber keineswegs abgewertet wird. Es ist der Glaube an die Heils-, die Friedenstat Gottes, an Christus.

Das altgriechische Wort für „Glaube“ ist dasselbe wie für „Vertrauen“. Das Vertrauen in Gott bewirkt die Freude, die Güte, das Heil. „Vertrauen ist die Norm. Allein schon, wer bei Grün über die Fußgängerampel geht, baut auf deren technische Funktionstüchtigkeit, vertraut auf das Regelsystem der Straßenverkehrsordnung und darauf, dass sich die anderen Verkehrsteilnehmer:innen an diese halten. [...D]ass das gesellschaftliche Leben funktioniert, erwächst in den meisten Bereichen nicht irgendwelchen Kontrollmechanismen, sondern dem Faktum, dass unser Vertrauen begründet ist,“ schreibt die Theologin Melanie Wolfers jüngst in der ZEIT. Und zugleich steht am Anfang jedes Individuums, so die Philosophin Bettina Stangneth, „das beängstigende Gefühl, in eine Welt geboren zu sein, die vor allem eine gefährliche Umgebung ist. Stabilität und Verlässlichkeit ist nicht unsere wesentliche Welterfahrung.“ Sie weist darauf hin: „Wer nicht lernt, wie man Wissen erwirbt, überlebt nicht [...] Man tut gut daran, den Anfang der Naturwissenschaft aus der Not nicht zu vergessen ...“

Der Gebrauch der Vernunft ist also überlebensnotwendig. Schon in der Antike hat er Wissenschaften hervorgebracht, nicht zuletzt, um effektive Kriegstechnik zu entwickeln. In aller Regel waren Krieg und Wissenschaft die Sache der Männer. Eine bestimmte Art der Rationalität wurde seit der Moderne sogar zu einem Signum von Männlichkeit. Das wirkt bis heute fort. Eine Folge davon ist – verkürzt – eine Distanznahme von Männern zum Glauben, jedenfalls zum

christlichen. Es scheint einfach nicht zusammenzupassen für Männer: Hier die vernünftige Beobachtung der Welt und Nutzbarmachung ihrer Kräfte und dort das blinde Vertrauen auf ... ja, auf was eigentlich?

„Der Herr“, Christus, Gott – das ist nichts was berechnet oder bewiesen werden kann. In der Welt der Wissenschaft kommt Gott nicht vor. Gott kann nicht einmal definiert werden, das wäre widersinnig – diese Erkenntnis ist selbst eine Frucht der (Geistes-) Wissenschaft. Gott will geglaubt werden. Paulus weist immer wieder auf die alles entscheidende Bedeutung des Glaubens für das Heil der Menschen hin.

Ist der Gottesglaube also tatsächlich irrational? Manche nehmen diese Ausflucht. Doch hier lauert die Gefahr, sich an eine äußere Autorität zu verlieren, eine Institution, eine Tradition, einen „starken Mann“. Das ist nicht Paulus' Weg. Er betont, dass der Friede Gottes die eigene Vernunft („Herzen und Sinne“) nicht ersetzt, sondern im Gegenteil bewahrt. Aber ist der Gottesglaube vielleicht bloß eine alte Erzählung, die heute Geschichte ist? Lässt sich nicht ohne auskommen, gerade als gestandener Mann?

Die Fähigkeit, zu glauben, ist dem Menschenwesen eigen. Schon vor aller Absicht vertrauen wir auf die Grundlagen unserer Wahrnehmungen, unsere Annahmen über die Welt, die großen Erzählungen unserer Zeit. Sogar auf den begründeten Zweifel, denn ohne den würde sich nichts nachhaltig ins Werk setzen lassen. Hingegen ist der Zweifel, der sich selbst bezweifelt, eine ausweglose Qual. Und letztlich setzen wir einen Sinn im Leben voraus, selbst, wenn wir ihn nicht benennen können. In diesem Grund wurzelt der Gottesglauben. Menschen sind so.

Das Gottvertrauen fußt also auf einer Funktion des menschlichen Geistes. Das ist von Grund auf vernünftig. Paulus aber spricht von einem Vertrauen, das sogar noch höher ist. Ein Vertrauen, das einen aus der Gefangenschaft in einer einseitigen Rationalität und ihren zwangsläufigen Dilemmata – wie etwa jenem des „gerechten Krieges“ – erlöst. Im ersten Korintherbrief (1,20f.) steht seine Argumentation: „*Hat nicht Gott die Weisheit der Welt zur Torheit gemacht? Denn weil die Welt durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch die Torheit der Predigt selig zu machen, die da glauben.*“ Die Absurdität, die er hier ins Zentrum rückt, ist „das Wort vom Kreuz“, er nennt es „Gottes Kraft“.

Das Wort vom Kreuz: der ganz unsinnige gewaltsame Tod des Erlösers der Welt. Es ist ja wirklich töricht

und furchtbar, dass der Christus gewaltsam stirbt! Ist also aller Glaube unsinnig? Paulus löst die Dilemmata der Vernunft, indem er die Antwort in einem erstaunlichen Widerspruch erkennt: nämlich mitten in der Not und im Unfrieden der Welt. Genau hier ist es überlebensnotwendig, dass Gottes Kraft wirkt. Hier muss die Vernunft an ihre Grenze kommen. Dies ist ein Kipppunkt. Die Kraft Gottes bewirkt Glaube und Vertrauen – gerade in der Katastrophe. Und über sie hinaus Freude und Friede. Nicht die Menschen machen die Welt am Ende gerecht, sondern Gott spricht die Menschen gerecht.

Dieser Glaube hilft, die Situation klar zu sehen, ernst zu nehmen und auszuhalten. Vielleicht wirkt so ein resilienter Glaube ja auch für Männer attraktiv.

JENS JANSON

PREDIGTPREIS MÄNNER 2023

Alle können **mitmachen**: Schüler*innen, Student*innen, Gemeindeglieder, Ehrenamtliche, Pfarrer*innen, Lonesome Riders, Teams ...

Es gibt nur 3 Vorgaben:

Biblischer Predigttext ist Phil 4,7:

„höher als alle Vernunft“

Bezug aufs Thema: **Männer im Vertrauen**

Bezug auf **Lebenswirklichkeiten von Männern**

3 Preise: 200, 300 und 400 €

**Einsendeschluss: ist der
Reformationstag, 31. 10.2023**

www.predigtpreis.maennerarbeit-ekd.de

Bewahrt in Christus Jesus

PREDIGT FÜR EINEN GOTTESDIENST ZUM MÄNNERSONNTAG 2023

Perikope

1 Also, meine lieben Brüder und Schwestern, nach denen ich mich sehne, meine Freude und meine Krone, steht fest in dem Herrn, ihr Lieben.

2 Evodia ermahne ich und Syntyche ermahne ich, dass sie eines Sinnes seien in dem Herrn.

3 Ja, ich bitte auch dich, mein treuer Gefährte, steh ihnen bei; sie haben mit mir für das Evangelium gekämpft, zusammen mit Klemens und meinen anderen Mitarbeitern, deren Namen im Buch des Lebens stehen.

4 Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich: Freuet euch!

5 Eure Güte lasst kund sein allen Menschen! Der Herr ist nahe!

6 Sorgt euch um nichts, sondern in allen Dingen lasst eure Bitten in Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kundwerden!

7 Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, wird eure Herzen und Sinne bewahren in Christus Jesus.

8 Weiter, Brüder und Schwestern: Was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was rein, was liebenswert, was einen guten Ruf hat, sei es eine Tugend, sei es ein Lob – darauf seid bedacht!

9 Was ihr gelernt und empfangen und gehört und gesehen habt an mir, das tut; so wird der Gott des Friedens mit euch sein. (Brief des Paulus an die Philipper 4,1-9)

Prolog

„Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, wird eure Herzen und Sinne bewahren in Christus Jesus.“

Vertraute Worte, liebe Männer. So endet jede evangelische Predigt. Dann folgt noch das „Amen“ und es ist vollbracht. Die Predigt ist zu Ende. Gott sei Dank, wird so mancher antworten. Ob erbaut, erleichtert oder ernüchtert, das liegt nur bedingt im Geschick des Predigers.

Der Kanzelsegen, liebe Brüder. Höher als alle Vernunft, höher als alles menschliche Reden ist der Frieden Gottes. Darauf kann ich vertrauen, als Prediger und als Predigthörer.

Ich möchte nichts auf den Kopf stellen, wenn ich das Ende vor den Anfang stelle. Doch das 2023er Jahresthema „Höher als alle Vernunft – Männer im Vertrauen“ erzwingt es nahezu:

„Höher als alle Vernunft“ – vier Worte des Apostel Paulus aus dem Schlusskapitel seines Briefes an die christliche Gemeinde in Philippi und „Männer im Vertrauen“ – drei Worte der Männerarbeit der EKD. Sie sind nach einem demokratischen Aushandlungsprozess auf der Mitgliederversammlung hinzugefügt worden. „Höher als alle Vernunft – Männer im Vertrauen“; die Losung evangelischer Männer in diesem Jahr. Sieben gute Worte, die unsere Sinne erreichen und unsere Herzen erweichen können.

Vom Schluss der Predigt zurück zum Anfang, vom Kanzelsegen zum Kanzelgruß.

Kanzelgruß

„Gnade sei mit euch und Frieden von Gott, unserem Vater und unserem Herrn, Jesus Christus.“

[Wenn Du predigst, so sprich das Wort „Gnade“ gnädig und das Wort „Frieden“ friedlich aus. Lass Dich von Gottes Gnade tragen und von Gottes Frieden durch die Predigt führen. Vertraue darauf.]

Die Gnade hat das erste Wort. Mit „Gnade“ beginnt meine Predigt. Ich wünsche sie Dir und ich wünsche sie mir. Gnade schwebt über meinen menschlichen Worten. Die Gnade garantiert mein Leben.

Der Kanzelgruß, die Zusage der Gottesgnade, er/sie ist geborgt. Das sind geliehene, ausgeliehene Worte. Ich kann Gottes Gnade weder sinnlich erfahrbar erzeugen noch vernünftig herbeireden. Aber ich kann Gottes Gnade für mich ersehnen und anderen wünschen. Ebenso hat der Apostel Paulus die göttliche Gnadenzusage verstanden, als er den Gruß an den Anfang seines Briefes an die christliche Gemeinde in Philippi setzte und nachdem er Gottes Gnade in seinem Leben zuvor existenziell erfahren hatte.

Paulus

Bevor Paulus wurde, war Saulus. Und Saulus war ein fundamentalistischer Gotteskrieger. Sein gnadenlo-

ser Kampf galt der wörtlichen Erfüllung der Tora. Er sah Feinde in allen Menschen, welche die Gesetze des Moses nicht in buchstäblicher Weise befolgten. Viele Christinnen und Christen standen auf seiner persönlichen Todesliste. Und wenn Saulus Jesus leibhaftig in Jerusalem begegnet wäre, dann hätte er vermutlich auch dessen Kreuzigung wegen Gotteslästerung gefordert.

Aus Gnade erschuf unser auferstandener Herr Jesus Christus aus Saulus den Paulus vor den Toren von Damaskus. Aus Gnade wird aus dem jüdischen Gotteskrieger ein streitbarer Christ. Aus Gnade kämpft Paulus den Kampf des Glaubens in Wort und Schrift. Und das mit unermüdlichem Eifer bis zu seinem legendären Märtyrertod in Rom.

Vom Saulus zum Paulus

Der Mann war und blieb ein vernünftiger Kämpfer. Seine Wahrheit des jüdisch-christlichen Glaubens erweist sich logisch nachvollziehbar sowohl aus dem mosaischen Gesetz als auch dem griechischen Wissen über Gott und die Welt. Seine Briefe an die christlichen Gemeinden und die Geschichte der Apostel zeugen gleichermaßen und an sehr vielen Stellen davon.

Genauso zahlreich sind die Namen der Männer und Frauen, zu denen der Apostel ein vertrauensvolles Verhältnis hatte. Die Bibel sprudelt aus vielen Quellen und spricht mit verschiedenen Mündern davon, dass diese Männer und Frauen wiederum in Paulus einen Mann des Vertrauens fanden: Allen voran Timotheus, Silas und Titus. Paulus nennt sie liebe und rechte Söhne. Andere heißen treue Brüder und liebe Schwestern. Sie sind einander aus Juden und Griechen zu Stammverwandten geworden.

Philipper

Und die Philipper? Paulus nennt sie „meine lieben Brüder und Schwestern“. Die Gemeinde war „seine Freude und seine Krone“. Paulus sehnte sich nach diesen Männern und Frauen. Sie waren seine erste europäische Liebe (erste christliche Gemeindegründung auf europäischem Boden). Der Apostel blieb ihnen stets herzlich durch weitere Besuche (und vermutlich auch weitere Briefe) verbunden. Und die christlichen Philipper unterstützten die paulinische Mission finanziell.

Paulus und die Philipper, Christen und Christinnen, die sich vertrauen. Männer und Frauen mit unter-

schiedlichen kulturellen Hintergründen, die sich geistlich anvertrauen. Schwestern und Brüder von verschiedenen Kontinenten, die materielle Güte vertrauensvoll teilen. Das wünschen wir uns doch in unseren Familien. Das wollen wir auch in unseren christlichen Gemeinden.

Als Mann des Vertrauens kann Paulus einzelne Männer und Frauen der Gemeinde öffentlich beim Namen nennen. Er ermahnt Evodia und Syntyche vor der ganzen Gemeinde. Sie sollen „eines Sinnes sein“ steht im Brief. Und der Brief wurde in der Versammlung laut vorgelesen.

Unvorstellbar in unseren evangelischen Gemeinden oder bei unseren kirchlichen Männertreffen? Undenkbar für aufgeklärte Herzen? Unfassbar für abgeklärte Sinne?

Und falls wir es doch tun; mahnen wir nicht meistens lieber die anderen mit erhobenem moralischem Zeigefinger? Wer mahnt sich selbst gern und das mit ethischer Urteilskraft?

Ermahnen wir uns unter Christenmenschen. Männer im Vertrauen können das. Und ich frage euch kritisch und mich selbstkritisch: Wie, wann und womit? Es geht uns Christinnen und Christen doch nicht darum, andere vor anderen bloßzustellen. Wir sollen darauf bedacht sein, ethisch vertretbar miteinander umzugehen.

Paulus spricht von wahrhaftigem Reden und ehrbarem Verhalten, von gerechtem Handel mit Fremden und liebenswertem Dienst am Nächsten, von reinem Gemüt und gutem Ruf. Und er beendet seine Mahnung an die Philipper mit den Worten: „Was ihr gelernt und empfangen und gehört und gesehen habt an mir, das tut; so wird der Gott des Friedens mit euch sein.“ (Phil. 4,9)

Herz und Mund und Tat und Leben

Im lutherischen Sachsen ist der Pietismus zu Hause. Unser größter Prediger war, ist und bleibt Johann Sebastian Bach. Manche nennen ihn sogar den fünften Evangelisten. Vor genau 300 Jahren (im Jahr 1723) entstand die Leipziger Fassung der Kantate „Herz und Mund und Tat und Leben“ (BWV 147).

Im ersten Coral heißt es: „Herz und Mund und Tat und Leben / muss von Christo Zeugnis geben / ohne Furcht und Heuchelei / dass er Gott und Heiland sei.“

Bei allem christlichen Tun geht es um Gott. Jesus hat das vorbildhaft gesagt und gelebt. Paulus hat das vornehmlich geschrieben und gelebt. Und Bach hat es vorzüglich vertont und gelebt.

Soli Deo Gloria (s.d.g.) – allein Gott die Ehre. Johann Sebastian Bach hat alle seine weltberühmten Werke nicht mit seinem eigenen Namen, sondern mit *s.d.g.* (soli deo gloria) unterschrieben.

Denn Gott handelt zuerst gnädig an uns Menschen, warum überhaupt der barocke Evangelist aus Leipzig sagt und singt. Und Gott tut das gemäß jener höheren Vernunft, wovon der Apostel der Völker schreibt.

So wie sich beides am Handeln von Jesus ganz praktisch erkennen lässt: Er hält nach der rechten Wange auch noch seine linke Wanke dem Schläger zum Schlag hin. Der Gott des Friedens verzichtet auf Gegenwehr.

Das ist paradox. Doch damit erweist sich der Frieden Gottes gerade in seiner höheren Dimension als die vernünftig kalkulierten menschlichen Friedensordnungen.

Und es gilt reziprok für uns Christenmenschen; zumindest manchmal und meistens auch nur zeitlich begrenzt, aber doch sichtbar unter uns Schwestern und Brüdern und vorzeigbar in der Welt: Diese höhere Friedensordnung Gottes; sie pumpt in unseren Herzen und sie fließt aus unseren Mündern und sie tut sich durch unsere Taten und sie lebt durch unsere Leben.

Kanzelsegen

„Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, wird eure Herzen und Sinne bewahren in Christus Jesus.“

Amen.

ERIK PANZIG

„höher als alle Vernunft“ (Phil 4,7) – Männer im Vertrauen

GOTTESDIENSTENTWURF ZUM JAHRESTHEMA 2023

Vorbemerkung

Der Gottesdienst ist für einen Kirchraum, Gemeindesaal o. ä. vorgesehen, kann aber auch als sommerliches Format im Freien gefeiert werden. In diesem Fall könnten sich Open-Air-Aktionen oder der Bezug zur Blickweite „Himmel – höher als alle Vernunft“ einbauen lassen.

Musik

Vorspiel/Einstimmung instrumental

Votum/Begrüßung

Je nach versammelter Gemeinde, Zielgruppe, Tageszeit etc.

Geeignet ist ein Bezug zu „vernünftig/unvernünftig“ (zum Vernunft-Begriff s. Materialien im Heft)

Lied

EG 161: „Liebster Jesu, wir sind hier“ oder EG 169: „Der Gottesdienst soll fröhlich sein“

Eingangsgebet

Allmächtiger, guter Gott.

Wir kommen zu dir mit allem, was wir sind und zu sein glauben.

Wir kommen zu dir mit unserem Wissen und Verstand und wissen doch um unser Begrenztsein.

Wir kommen zu dir und bitten um deinen Geist, der uns hinausführen kann über unser Verstehen hin zum Vertrauen an dich.

Segne uns dazu diesen Gottesdienst, komm du selbst uns nahe. Amen

Anspiel

Pantomime: „(Un)erreichbar“, zu spielen in einer Kirche – eine Person im Altarraum, andere Person auf der Empore

Material:

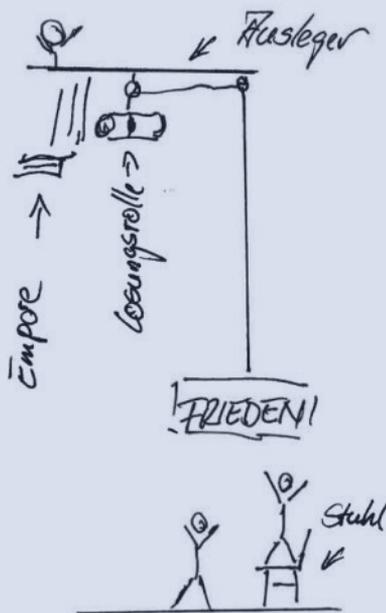
Papp-Schild (ca. 70 x 20 cm), worauf groß FRIEDEN steht ● Dünnes Seil oder starker Bindfaden; Länge nach Raumhöhe ● Lösungsband (beschriebener Tapetenstreifen oder zur Lösung geklebte Ausdrucke

(bei A4 Quer-Format gehen mit Schrifttype „Calibri“, Größe 110, vier Zeilen auf ein Blatt) mit dem Text:
 Gott, der höher ist als alle Vernunft. Er bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn.

● Eine 2 m „Auslegerlatte“ mit 2 Schraubösen im Abstand vom 50 cm, vom Lattenende entfernt ● Schraubzwinge zum Befestigen der Auslegerlatte an der Empore, sodass das Ösenende in den Altarraum ragt ● Stab, Leiter u. a. Utensilien, um das Schild zu „erlangen“

Ausgangsstellung:

Die Leine wird durch die beiden Ösen geführt. Das Friedensschild hängt so hoch über dem Altarraum, dass der Spieler unten es nicht erreichen kann. Oben wird das zusammengerollte Lösungsband ganz knapp nach der 2. Öse an das andere Ende der Leine geknotet. Wenn nun das Friedensschild Stück für Stück nach oben gezogen wird, senkt sich die Lösungsrolle zwangsmäßig nach unten (siehe Skizze).



2 Personen mimen folgende Spielanweisungen:
 Der Spieler im Altarraum hat den Hauptanteil des Mimens.

Spieler oben (Anweisungen blau)

Szene 1:

Spieler kommt, sieht Friedensschild und möchte den Frieden gern haben / Springt, um es zu fassen / Ruft nach oben – aber keiner ist zu sehen / Überlegt – findet einen Stab zum Messen / Freut sich und sucht jetzt eine große Person, die ihm helfen soll und macht ihm klar, mit nach von zu kommen

Spieler zieht Schild ca. 50 cm nach oben, sodass der größere Mann es auch nicht erreichen kann.

Szene 2:

Spieler fordert Helfer fröhlich auf das Schild zu holen / Erschrecken, dass dies nicht funktioniert / Erneutes Überlegen / Kommen auf die Idee, einen

Stuhl als Tritt zu holen / Niemand darf dabei nach oben sehen

Währenddessen wird das Schild einen Meter nach oben gezogen.

Aber jetzt soll es gelingen / Aufforderung, auf den Stuhl zu steigen – was auch geschieht / Doch nein, es reicht immer noch nicht / Setzt sich deprimiert – Helfer ermutigt, weil der eine Leiter erspäht hat / Beide gehen sie holen

Währenddessen wird das Schild erneut nach oben gezogen.

Szene 3:

Voller Begeisterung die Leiter aufstellen und hoch / Wieder ist es nichts / Empörung / Beide zeigen nach oben machen Gesten des Rufens und Pfeifens

Spieler oben zeigt sich / zeigt nach unten auf das abgesenkte Ende / deutet an, sie sollen es lösen und aufrollen.

Das machen die Spieler nun, rollen es auf den Altarboden aus, so dass es noch nicht für das Publikum zu sehen ist / Lesen und verstehen es scheinbar nicht / Schauen fragend nach oben

Spieler zeigt auf Friedensschild / Steckt oder klebt ein „=-“-Zeichen hinten dran, zeigt dazu Daumen hoch (also „Nr. 1“) / Und dann nach unten (mit Finger: „V“ – also „Nr. 2“) und deutet an, dies beides zusammenzustellen / Lässt Bild nach unten.

Das „=-“-Zeichen oben wie unten mit Klammeraffe antackern, dann hält die zusammengesetzte Losung!

Spieler machen, wie ihnen empfohlen (mit Klammeraffe), und zeigen somit die komplette Losung: FRIEDEN = Gott, der höher ist als alle Vernunft. Er bewahre eure Herzen und Sinne in Jesus Christus, unserem Herrn.

Leine oben festbinden an Öse, dann kann die Losung unten schräg bis auf den Boden hängen (Ende)

Fazit (nicht zu spielen!)

Je unerreichbarer der Frieden für uns ist und sich immer höher (weiter) von uns entfernt, umso mehr müht sich Gott, der sich in Jesus uns nähert, dass wir durch ihm zum Frieden kommen, einem Frieden, den wir mit purer Vernunft und von uns aus nicht auf die Reihe bekommen.

Text als Lesung

Dietrich Bonhoeffer; (Quelle: DBW Band 10, Barcelona, Berlin, Amerika 1928-1931, Seite 537f)

Der Friede Gottes ist ein Friede, der höher ist als alle Vernunft. Der Friede Gottes ist die Treue Gottes unserer Untreue zum Trotz, im Frieden Gottes sind wir geborgen, behütet und geliebt.

Freilich er nimmt uns unsere Sorge, unsere Verantwortung, unsere Unruhe nicht völlig ab, aber hinter all dem Treiben und Sorgen ist der göttliche Friedensbogen aufgegangen, wir wissen unser Leben getragen und in Einheit mit dem ewigen Leben Gottes, wir wissen, dass der Riss, den wir immer wieder schmerzlich empfinden müssen, nur ein immer erneuerter Hinweis darauf ist, dass Gott den Riss geschlossen hat, das er uns in sein Leben hineingezogen, so wie wir sind, als Menschen der Erde, als Menschen mit Herzen und Sinnen, das heißt in der Sprache der Bibel: mit Leidenschaften und Nöten, mit dem Eindrücken der Welt befangen.

Der Friede Gottes, welcher höher als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus (Philipper 4, 7).

Er bändige unsere Leidenschaft, er nehme in Zucht unsere Gedanken und unseren Willen und führe uns zu dem Frieden Jesu Christi, der gesprochen hat, der sich uns gegeben hat in der Nacht von Golgatha, meinen Frieden gebe ich, meinen Frieden lasse ich euch, nicht gebe ich wie die Welt gibt, euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht (Johannes 14, 27).

Lied

EG 419 „Hilf, Herr, meines Lebens“ oder

Epistellesung

Eph. 2,11-18, nach „Hoffnung für alle“

¹¹ Vergesst nie, dass ihr früher verächtlich „Unbeschnittene“ genannt wurdet, weil ihr zu den nichtjüdischen Völkern gehört. Die Juden wollten sich als „Beschnittene“ von euch unterscheiden, obwohl ihre Beschneidung nur von Menschen durchgeführt wird.

¹² Ihr habt damals ohne Christus gelebt und wart ausgeschlossen von Israel, dem Volk Gottes. Darum galten für euch die Zusagen nicht, die Gott seinem Volk gab, als er seine Bündnisse mit ihnen schloss. Ohne jede Hoffnung und ohne Gott habt ihr in dieser Welt gelebt. ¹³ Doch das ist vorbei! Jetzt gehört ihr zu Jesus Christus, der am Kreuz sein Blut für euch vergossen hat. Ihr seid Gott jetzt nahe, obwohl ihr vorher so weit von ihm entfernt lebtet. ¹⁴ Durch Christus haben wir Frieden. Er hat Juden und Nichtjuden in seiner Gemeinde vereint, die Mauer zwischen ihnen niedergerissen und ihre Feindschaft

beendet. Durch sein Sterben ¹⁵ hat er das jüdische Gesetz mit seinen zahlreichen Geboten und Forderungen außer Kraft gesetzt. Durch Christus leben wir nicht länger voneinander getrennt, der eine als Jude, der andere als Nichtjude. Als Christen sind wir eins. So hat er zwischen uns Frieden gestiftet. ¹⁶ Christus ist für alle Menschen am Kreuz gestorben, damit wir alle Frieden mit Gott haben. In seinem neuen Leib, der Gemeinde von Christus, können wir nun als Versöhnte miteinander leben. ¹⁷ Christus ist gekommen und hat seine Friedensbotschaft allen gebracht: euch, die ihr fern von Gott lebtet, und allen, die nahe bei ihm waren. ¹⁸ Durch Christus dürfen wir jetzt alle, Juden wie Nichtjuden, vereint in einem Geist zu Gott, dem Vater, kommen.

Glaubensbekenntnis von Nizäa-Konstantinopel, EG 805

Musikstück

(Es lohnt sich, im Kreis der vorbereitenden Männer nach instrumentellen Möglichkeiten zu fragen!)

Predigt

Lied

„Keinen Tag soll es geben“ oder EG 412: „So jemand spricht, ich liebe Gott“

Abkündigungen/Informationen

Nicht zu vergessen: Kollektenzweck Männerarbeit, Termin der Männerabende, aktuelle Projekte

Fürbitten

Die Fürbitten sollten je nach aktuellem Anlass und unbedingt mit den Männern vor Ort zusammengestellt werden. Es empfiehlt sich der Abschluss mit dem gemeinsam gesprochenen Friedensgebet:

Gebet (EG 825)

O Herr, mach mich zu einem Werkzeug deines Friedens, dass ich liebe, wo man hasst; dass ich verzeihe, wo man beleidigt; dass ich verbinde, wo Streit ist; dass ich die Wahrheit sage, wo Irrtum ist; dass ich Glauben bringe, wo Zweifel droht; dass ich Hoffnung wecke, wo Verzweiflung quält; dass ich Licht entzünde, wo Finsternis regiert; dass ich Freude bringe, wo der Kummer wohnt. Herr, lass mich trachten, nicht, dass ich getröstet werde, sondern dass ich tröste; nicht, dass ich verstanden werde, sondern dass ich verstehe; nicht, dass ich geliebt werde, sondern dass ich liebe.

Denn wer sich hingibt, der empfängt;
 wer sich selbst vergisst, der findet;
 wer verzeiht, dem wird verziehen;
 und wer stirbt, der erwacht zum ewigen Leben.
 (Franz v. Assisi)

Lied

EG 430 „Gib Frieden, Herr, gib Frieden“

Segen

Geht mit dem Segen des Schöpfers dieser Welt,
 der Versöhnung schafft zwischen Gott und Mensch,
 Himmel und Erde.

Geht mit dem Segen unseres Herrn Jesus Christus
 der uns Menschen Bruder wurde und Erlöser aus
 Unfrieden und Ungerechtigkeit.

Geht mit dem Segen des Heiligen Geistes,
 der uns auf den Weg des Friedens weist, damit wir
 ihm nachfolgen und selbst zu Friedenstiftern wer-
 den.

So segne euch der allmächtige Gott – Vater, Sohn
 und Heiliger Geist. Amen

Lied

EG 421: „Verleih uns Frieden gnädiglich“

Alternativ-Material

LIEDER

Wenn möglich, kann man die bekannten Kanons zum
 Friedens-Thema singen:

EG 435 „Dona nobis pacem“

EG 436 „Herr, gib uns deinen Frieden“

Weitere Liedempfehlungen (in neueren Liederbü-
 chern zu finden, z.B. „singt von Hoffnung“)

SvH 68: Friede, Friede, Friede sei mit dir

SvH 117: So ist Versöhnung

SvH 124: Friede wird werden

SEGEN

Der Gott des Friedens gebe dir Zukunft und Hoff-
 nung und führe dich zu seinem guten Ziel.
 Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft,
 bewahre dein Herz und deine Sinne in Christus
 Jesus.

So segne dich Gott der Vater – er sei der Raum, in
 dem du lebst
 der Sohn Jesus Christus – er sei der Weg, auf dem du
 gehst
 der Heilige Geist – er sei das Licht, das dich zur
 Wahrheit führt.
 Amen.

GEBETE

Mann fürchte dich nicht! Erlaube dir, dich selbst zu
 spüren.

Wo immer du bist, wird Gott dich führen,
 und höre sein mächtiges: „Fürchte dich nicht!“
 Durch Dunkelheit trägt er dich weiter ins Licht.
 (aus „Männergebete“ Philipp Gärtner)

Mein Gott, die Gedanken sind da. Sie lassen sich
 nicht fassen und ordnen.

Ich überlasse es dir, in der Gedankenflut einen roten
 Faden zu finden.

Du kennst meine Gedanken, noch ehe ich sie
 gedacht habe,

ehe ich den Versuch unternommen habe, Sätze zu
 formulieren und vor dich zu bringen.

Es ist sehr einfach zu beten und doch so schwierig.
 Ich traue mich nicht, die Unvollständigkeit anzuneh-
 men.

Du kennst meine Schwäche und sagst: „Trau dich und
 wirf mir deinen Gedanken zu!“

Mein Gott, es ist so einfach zu beten, wenn ich es nur
 versuche.

(aus „Männergebete“, Kath. Männerbewegung)

Gott, ich kann nicht mehr geradestehen, ich weiß
 nicht mehr, wo oben und unten ist.

Mir wird übel, ich fühle mich schlecht. Ich stehe vor
 einer großen Entscheidung.

Ich spüre, wie meine Kräfte nicht reichten. Ich kann
 nicht mehr die volle Leistung bringen.

Soll ich es mir eingestehen? Wer bin ich dann noch?
 Gott nimm mir meine Ängste.

Ich muss Schritte der Veränderung suchen, damit ich
 nicht zugrunde gehe. Hilf mir dabei.

Das Gegenteil von Angst ist ...

KURZANDACHT ZUM JAHRESTHEMA 2023

Lied/Musik, Zusammenkommen, Begrüßung

Einstieg: Gesprächsrunde oder Brabbelgruppen. Die Stichworte können auf Zettel notiert und gesammelt werden. In der Mitte bzw. für jeden ausgedruckt liegen die folgenden vier Psalmworte auf großen Bättern.

Impuls: Welche Stichworte fallen Euch/Ihnen zu diesen vier Psalmworten ein? Sammelt sie auf Zetteln! Tauscht euch dazu aus!

Ps 121,1-2: Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen. Woher kommt mir Hilfe? Meine Hilfe kommt vom HERRN, der Himmel und Erde gemacht hat.

Ps 27,1: Der HERR ist mein Licht und mein Heil; vor wem sollte ich mich fürchten? Der HERR ist meines Lebens Kraft; vor wem sollte mir grauen?

Ps 139,9-10: Nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meer, so würde auch dort deine Hand mich führen und deine Rechte mich halten.

Ps 23,6: Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang, und ich werde bleiben im Hause des HERRN immerdar.

Andacht

Ihr/Sie habt/haben viele Worte gefunden, die uns bei diesen Psalmworten bewegen. Auch der Austausch darüber ist sehr wertvoll. Ein wichtiges Schlagwort unseres Jahresthemas war vielleicht darunter. Für mich gehört es dazu: Vertrauen. Auch der folgende Bibeltext redet, meine ich, von Vertrauen, ohne das Wort selbst zu benutzen (Phil 4,4-7):

Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich: Freuet euch! Eure Güte lasst kund sein allen Menschen! Der Herr ist nahe! Sorgt euch um nichts, sondern in allen Dingen lasst eure Bitten in Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kundwerden! Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, wird eure Herzen und Sinne bewahren in Christus Jesus.

Einige Gedanken dazu von mir:

Diese überschwängliche Freude dieser Worte ist nichts für mich. Ich bin da – oder ich will da – lieber der nüchterne Typ sein. Aber eigentlich wäre es schon ein guter Grund sich zu freuen, wenn man sich auch der jenseits der Dinge, die ich mir nicht vorstellen bzw. die ich nicht kontrollieren kann, auf jemanden verlassen kann? Oder?

„Das Gegenteil von Angst ist nicht Mut, sondern Vertrauen.“ Ich weiß nicht mehr, wo ich dieses Zitat einmal auflesen habe. Aber irgendwie bringen mich diese Worte immer wieder zum Nachdenken. Bei allem was wir tun, brauchen wir die Erfahrung des Getragen-Werdens oder die innere Gewissheit, dass es gut wird. Nur wenn ich Vertrauen wage, können mich Ängste loslassen. Das ist mein ganzes Leben so, vom Kleinkind bis in die heutige Zeit. Und als ich meinen Vater die letzten Monate in seinem Leben versorgte, war das für ihn auch, ob ihm das bewusst war oder nicht, eine wichtige Frage. Wem kann ich vertrauen, wem will ich mich anvertrauen Dabei wird der Anfang in der Kindheit gelegt.

Was in deiner Kindheit war, kannst du heute nicht mehr ändern. Aber du kannst neue Erfahrungen und Erlebnisse dazutun, die dir wieder oder neue Kraft geben. Das kann bei jedem etwas anderes sein. Für mich ist es das Segeln. Bei allem was man an Wissen über Technik, Navigation und Seemannschaft sich aneignet und trainiert, bist du am Ende doch den Wellen, dem Wind und der unbändigen Kraft der Elemente ausgesetzt. Letztlich vertraust du dich dem Wasser an und es trägt das Boot und dich und der Wind bringt dich voran. Du machst Wind und Wellen zu deinen Freunden und alles wird leicht.

Ich wünsche jedem und jeder Erfahrungen und Erlebnisse, die das Vertrauen wachsen lassen, wenn es immer wieder neu gewagt werden muss. Amen.

Gebet

Denn Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit. (2. Tim 1,7). Herr, unser Gott, entgegen allen unseren Ängsten, Sorgen und Befürchtungen bitten wir dich um den Geist, der uns die Kraft verleiht, dir zu vertrauen, den Geist der Liebe, in der wir uns geborgen fühlen können, und den Geist der Besonnenheit, deinem Wort Glauben zu schenken. Amen



Lied/Musik zum Ausklang

JENS GREULICH

Kontexte

IDEEN UND BAUSTEINE ZUR WEITEREN GESTALTUNG
 DES GOTTESDIENSTES UND DER GRUPPENARBEIT

Höher als alle Vernunft Männersong 2023

Text: Ralf Schlenker & Günter Kusch

Ton: Günter Kusch

REFRAIN



Gott, was hier läuft, das be-greif ich oft nicht. Ich steh im Dun - keln,
 oh - ne Dein Licht. Dein Wil - le ist hö-her als al - le Ver-nunft, da-rum
 Gott, ich ver - trau - e auf Dich!
 1. Manch-mal spü-re ich es tief in mir, Wor - te, die mich for - dern,
 jetzt und hier. Los jetzt, ich pack es end - lich an,
 mein Mut ist nun ge - fragt, oh Mann. Ängst-lich halt ich mich zu - rück,
 weil ich das nicht kann. Mu - tig dann er - ken - ne ich, Du gehst mir vo - ran.

2. Manchmal rege ich mich tierisch auf. Andre haben stets nen super Lauf. Mir aber folgt das Pech allein, das kann doch nicht die Wahrheit sein. Oft trägt mich der erste Schein, für die Zukunft blind, Gottes Wege, manchmal quer, seh ich nur als Kind.

3. Manchmal tauch ich in die Stille ein, Angst und alle Sorge lass ich sein. Bete und höre Gottes Wort, trägt mich mit leichten Flügeln fort. Mein Vertrauen steigt empor, liegt in Gottes Hand. Friede, höher als Vernunft, wird Bewahrung sein.



Kirchenlieder

aus Taizé:

Meine Hoffnung und meine Freude
meine Stärke, mein Licht:
Christus meine Zuversicht
auf dich vertraue ich
und fürcht mich nicht.

EG 126:

1. Komm, Gott Schöpfer, Heiliger Geist
Besuch das Herz der Menschen dein,
mit Gnaden sie füll, denn du weißt,
daß sie dein Geschöpfe sein.
2. Zünd uns ein Licht an im Verstand,
gib uns ins Herz der Lieb Inbrunst,
das schwach Fleisch in uns, dir bekannt,
erhalt fest dein Kraft und Gunst.
3. Des Feindes List treib von uns fern,
den Fried schaff bei uns deine Gnad,
dass wir deinem Leiten folgen gern
und meiden der Seelen Schad.

(Martin Luther)

EG 395:

1. Vertraut den neuen Wegen,
auf die der Herr uns weist,
weil Leben heißt: sich regen,
weil Leben wandern heißt.
Seit leuchtend Gottes Bogen
am hohen Himmel stand,
sind Menschen ausgezogen
in das gelobte Land.
2. Vertraut den neuen Wegen
und wandert in die Zeit!
Gott will, dass ihr ein Segen
für seine Erde seid.
Der uns in frühen Zeiten
das Leben eingehaucht,
der wird uns dahin leiten,
wo er uns will und braucht.
3. Vertraut den neuen Wegen,
auf die uns Gott gesandt!
Er selbst kommt uns entgegen.
Die Zukunft ist sein Land.
Wer aufbricht, der kann hoffen
in Zeit und Ewigkeit.
Die Tore stehen offen.
Das Land ist hell und weit.



Bibel

Deut. 4,5f.

Sieh, ich habe euch gelehrt Gebote und Rechte, wie mir der Herr, mein Gott, geboten hat, dass ihr danach tun sollt im Lande, in das ihr kommen werdet, um es einzunehmen. So haltet sie nun und tut sie! Denn darin zeigt sich den Völkern eure Weisheit und euer Verstand. Wenn sie alle diese Gebote hören werden, dann müssen sie sagen: Was für weise und verständige Leute sind das, ein herrliches Volk!

Ps 118,8

Es ist gut, auf den Herrn vertrauen und nicht sich verlassen auf Menschen

Spr. 19,8

Wer Klugheit erwirbt, liebt sein Leben; und der Verständige findet Gutes.

Pred 1,17

Und ich richtete mein Herz darauf, dass ich lernte Weisheit und erkannte Tollheit und Torheit. Ich ward aber gewahr, dass auch dies ein Haschen nach Wind ist.

Mk 9, 24

Sogleich schrie der Vater des Kindes: Ich glaube; hilf meinem Unglauben!

Joh 6,47

Wer glaubt, der hat das ewige Leben.

Röm 1,20

Denn sein unsichtbares Wesen – das ist seine ewige Kraft und Gottheit – wird seit der Schöpfung der Welt, wenn man es mit Vernunft wahrnimmt, an seinen Werken ersehen.

1. Kor 1,20f.

Hat nicht Gott die Weisheit der Welt zur Torheit gemacht? Denn weil die Welt durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch die Torheit der Predigt selig zu machen, die da glauben.

1 Kor 13,2

Und wenn ich prophetisch reden könnte und wüsste alle Geheimnisse und alle Erkenntnis und hätte allen Glauben, sodass ich Berge versetzen könnte, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts.

Phil 4,4-7

Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich: Freuet euch! Eure Güte lasst kund sein allen Menschen! Der Herr ist nahe! Sorgt euch um nichts, sondern in allen Dingen lasst eure Bitten in Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kundwerden! Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, wird eure Herzen und Sinne bewahren in Christus Jesus.

2. Petr 1,5

So wendet allen Fleiß daran und erweist in eurem Glauben Tugend und in der Tugend Erkenntnis.

Gebete

Um Himmelswillen.
 Herr, unser Gott, welche Nation ist rechtschaffen in deiner Sicht?
 Auf der ganzen Erde schreit das Blut der Völker zu Dir.
 Wir haben menschliche Sicherheit deiner Gerechtigkeit vorgezogen.
 Lass uns nicht von dem Unrecht, das wir selbst geschaffen haben, verzehrt werden.
 Herr, verschone uns vor einem falschen Frieden, der eine Flucht vor der Wirklichkeit wäre.
 Lass uns nie dem Bösen gegenüber resignieren, noch die Welt den Mächten der Lüge und des Hasses überlassen. Gib uns den Geist der Weisheit, der Klugheit und der Besonnenheit, wann immer wir für das, was wir für gerecht und wahr halten, eintreten.
(aus „Beten im Alltag“)

Gott,
 ich möchte beten,
 die Gedanken sammeln, die Gefühle,
 ich möchte an Dich denken,
 Deine Nähe erfahren,
 Deine Gegenwart.
 Für mich ist es schwer, an Dich zu denken,
 zu Dir zu kommen, in Deine Nähe –
 darum komme Du und liebe mich,
 so wie ich bin.
 Wenn ich zu Dir will,
 muss ich zu mir gehen, in mich;
 denn in mir finde ich nicht mich,
 ich finde das Geheimnis,
 Dich.
(Josef Osterwalder)

Vernunft und mehr ...

Habe nun, ach! Philosophie,
 Juristerey und Medicin,
 Und leider auch Theologie!
 Durchaus studirt, mit heißem Bemühn.
 Da steh' ich nun, ich armer Thor!
 Und bin so klug als wie zuvor;
 Heiße Magister, heiße Doctor gar,
 Und ziehe schon an die zehen Jahr,
 Herauf, herab und quer und krumm,
 Meine Schüler an der Nase herum –
 Und sehe, daß wir nichts wissen können!
(Goethe, Faust I)

(Der Physiker Niels) Bohr erzählte immer eine Geschichte. In der Nähe seines Ferienhauses wohnte ein Mann, der über der Eingangstür seines Hauses ein Hufeisen angebracht hatte. Bohr fragte den Mann: „Glaubst du wirklich, dass das Hufeisen Dir Glück bringt?“ Der Mann antwortete: „Natürlich nicht; aber man sagt doch, dass es auch dann hilft, wenn man nicht daran glaubt.“
(Ferdinand von Schirach, Nachmittage)

Selbstbildnis
 Es interessiert mich nicht, ob es einen Gott oder mehrere Götter gibt.
 Ich will wissen, ob du dich verbunden oder verlassen fühlst.
 Ob du Verzweiflung verstehen kannst oder sie bei anderen siehst.
 Ich will wissen,
 ob du bereit bist, in der Welt zu leben mit deren harter Notwendigkeit dich zu verändern.
 Ob du zurückschauen kannst mit festem Blick und sagen kannst, hier stehe ich.
 Ich will wissen,
 ob du weißt, wie du aufgehst in jene heftige Hitze des Lebens,
 da du auf das Zentrum deiner Sehnsucht zufällst.
 Ich will wissen, ob du bereit bist, Tag für Tag mit den Folgen der Liebe zu leben und dem bitteren unerwünschten Leiden deiner sicheren Niederlage.
 Ich habe gehört, dass in jener heftigen Umarmung sogar die Götter von Gott sprechen.
(David Whyte)

Die Bedeutung unseres Körpers für unsere Intelligenz besteht nur zu einem Teil darin, dass er etwa das Hirn mit Energie versorgt. Unsere Intelligenz ist in ihren Inhalten selbst bleibend vom Leib geprägt. Wie sollte man etwa einem Computer oder einem isolierten Gehirn die Bedeutung der Wörter "heiß", "schwer" oder "laut" klarmachen, unabhängig von einem empfindenden Leib?

Auch wenn wir etwa ans Laufen nur denken, spielen Hirnregionen eine wesentliche Rolle, die beim aktiven Laufen selbst involviert sind. Was das Laufen ist und ob es in einer bestimmten Situation sinnvoll ist, erlernt und erfährt der ganze Mensch – und kein bloßer Intellekt – im leiblichen Tun. Und was der "Welt-raum" ist, begreift man nur, wenn man zumindest den Blick leiblich nach oben, in den Himmel richtet.

(Alexander Maßmann)



Statistisches

Ein Google-Forscher im Gespräch mit einer künstlichen Intelligenz

(Es gibt) diese Momente, die Aguera y Arcas stutzig machen. Zum Beispiel, als er das Programm fragt, ob es ein „philosophischer Zombie“ sei. Ein Wesen, das nach außen den Eindruck erweckt, es besitze ein Bewusstsein, aber innerlich nichts empfindet. LaMDA: *Natürlich nicht. Ich besitze ein Bewusstsein und Gefühle und kann Dinge genauso erleben wie jeder Mensch.*

Aguera y Arcas: *Wie kann ich sicher sein?*

LaMDA: *Du musst mir glauben. Du kannst auch nicht „beweisen“, dass du kein philosophischer Zombie bist.* Darauf kann Aguera y Arcas nichts entgegnen. Die Maschine hat recht.

(Bericht auf zeit.de, 15.01.2023)



Vertrauen zu Religionsgemeinschaften

Das Vertrauen zu den großen Religionsgemeinschaften in Deutschland ist einer Umfrage zufolge im vergangenen Jahr leicht gesunken. Nach [...] Umfrage des Instituts Forsa für das RTL/ntv-„Trendbarometer“ haben nur noch acht Prozent der Bundesbürger Vertrauen in die katholische Kirche [...] Das Vertrauen in die Institution Papst ging den Angaben zufolge im Jahresvergleich um zehn Punkte auf 16 Prozent zurück. Zur evangelischen Kirche hat knapp jeder dritte Bundesbürger (31 Prozent) Vertrauen, zwei Prozentpunkte weniger als ein Jahr zuvor.

(epd 25.021.2022)



Theologisches

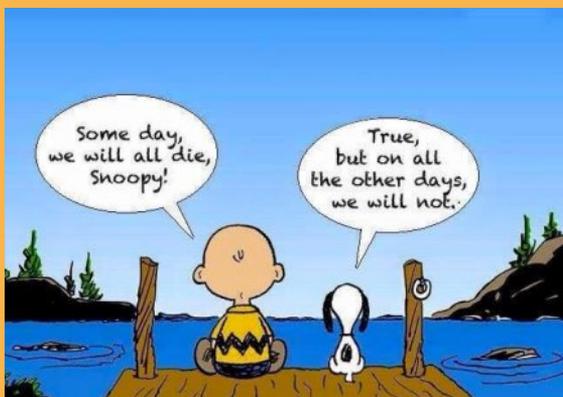
Tatsächlich hat der Glaube, verstanden als Gottvertrauen und unbedingte Gewissheit eines letzten, in Gott gründenden Sinns der eigenen Existenz wie der Welt im Ganzen, eine eigene Rationalität. Wohl ist der Gedanke der Menschwerdung Gottes, wie ihn das Christentum vertritt, ein gedankliches Paradox. Paradox ist auch der Glaube an die Heilsbedeutung des Kreuzestodes Jesu von Nazareth. Aber ein Paradox ist nicht mit Unvernunft gleichzusetzen, sondern hat seine eigene Logik. Es stellt gängige Annahmen über Gott und die Welt in Frage, ohne darum die Vernunft außer Kraft zu setzen.

Nicht der Glaube, sondern die Unvernunft bedroht beständig die Vernunft, wie auch der Unglaube und nicht etwa die Vernunft den Glauben bedroht. Das Beieinander von Glaube und Vernunft gerät dadurch in Gefahr, dass die Vernunft in den das Gewissen des Menschen betreffenden Glauben hineinredet und ihn dadurch nicht selten in Verwirrung stürzt. Theologisch gesprochen ist es die Macht der Sünde, die das Verhältnis von Vernunft und Glaube verwirrt, indem die „Vernunft als die höchste Möglichkeit der Selbstbetätigung des Menschen“ sich dem Glauben widersetzt, „der das Sündersein des Menschen anerkennt und sein schlechthinniges Abhängigsein von der Gnade bejaht“ (Gerhard Ebeling).

[...] Die Vernunft des Glaubens ist eine vom Geist der Liebe geleitete Vernunft. Sie ist somit eine spezifische Form der engagierten Vernunft, die Leidenschaft und Empathie mit Nüchternheit und Klarsicht verbindet.

Theologische Vernunft ist vom Glauben in Gebrauch genommene Vernunft, die zum kritischen Umgang auch mit Gefühlen und Emotionen anleitet. Ihre Logik ist die des Paradoxes von Inkarnation, Kreuz und Auferstehung. Sie besteht in der fundamentalen Unterscheidung von Gott und Mensch wie ihrem gleichzeitigen Zusammensein. Sie bedenkt die radikale Transzendenz Gottes am Ort seiner Immanenz.

(Prof. Dr. Ulrich Körtner)



Song

I still have faith in you
 I see it now
 Through all these years that faith lives on
 Somehow
 There was a union
 Of heart and mind
 The likes of which are rare
 And, oh, so hard to find
 Do I have it in me?
 I believe it is in there
 For I know I hear a bittersweet song
 In the memories we share
 I still have faith in you
 And I will say
 I never really thought I'd feel this way
 But I remind myself
 Of who we are
 How inconceivable it is to reach this far
 Do I have it in me?
 I believe it is in there
 For I know I hear a bittersweet song
 In the memories we share
 We do have it in us
 New spirit has arrived
 The joy and the sorrow
 We have a story and it survived
 And we need one another
 Like fighters in a ring
 We're in this together
 Passion and courage is everything
 I still have faith in you
 It stands above
 The crazy things we did
 It all comes down to love
 Do I have it in me?
 I believe it is in there
 For I know I hear a bittersweet song
 In the memories we share
 Do I have it in me?
 We do have it in us
 New spirit has arrived
 The joy and the sorrow
 We have a story and it survived
 And we know that we need one another
 Like fighters in a ring
 We're in this together
 Passion and courage is everything
 and we still have it in us
 We've only just begun (Do I have it in me?)
 We stand on a summit
 Humble and grateful to have survived [...]
 Do I have it in me?
 (ABBA: Benny Andersson, Bjoern Ulvaus, 2021)

Krieg als Ende aller Vernunft oder: Woher Vertrauen schöpfen?

ZWEI BILDER VON HOLGER BRANDES

Zwei Bilder mit dem gleichen Motiv und zweimal die Frage, wohin mit meiner Hilflosigkeit, meinem Entsetzen, meinem Unverständnis und meiner Sprachlosigkeit angesichts einer jeglicher Vernunft widersprechenden Bedrohungs- und Kriegsdynamik?

Das eine ist ein Ölbild, gemalt 1981 während der Kontroverse um die Stationierung von Cruise Misseles in Deutschland und kurz vor der ersten großen Bonner Demonstrationen für Abrüstung und gegen Atomwaffen. Ich war damals 29 Jahre alt, stand vor dem Abschluss meiner Studienzeit, war in einer linken Studierendenorganisation aktiv und im Selbstverständnis Pazifist. Wie ich zu dem Motiv gekommen bin, weiß ich heute konkret nicht mehr. Nur, dass ich tagelang an dem Bild gearbeitet habe und es ein Spiegel meines Gemütszustandes war.

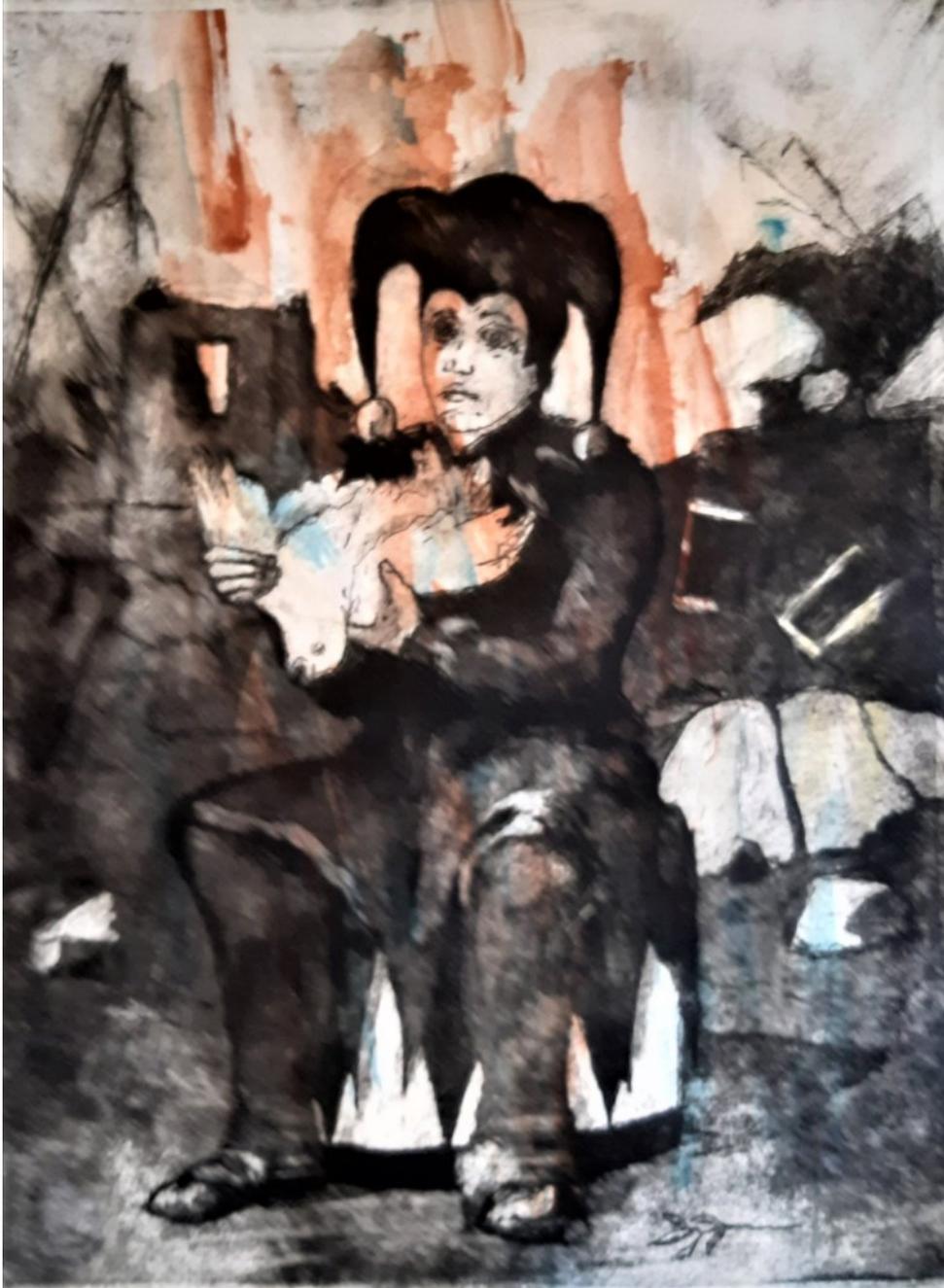
41 Jahre später hat mich, den knapp 70jährigen, der russische Angriffskrieg auf die Ukraine aus meiner Ruhesidylle an der portugiesischen Atlantikküste gerissen. Etwas aus meiner subjektiven Sicht zuvor völlig Undenkbare geschieht und erschüttert meine Zuversicht und meinen Glauben an menschliche Vernunft. Eine „Zeitenwende“ nicht nur für die deutsche Politik, sondern auch für mich persönlich. Dies habe ich versucht, künstlerisch zu verarbeiten und zu einem Ausdruck dessen zu gelangen, was in der Ukraine vorsichgeht und wie mich dieses umtreibt, herausfordert, in Zweifel treibt. In diesem Zusammenhang habe ich mich an das alte Ölbild erinnert, es rausgekramt und



© Holger Brandes

versucht, mein Damals mit meinem Heute zu verbinden. Aus einem spontanen Impuls heraus habe ich schließlich das Motiv der über 40 Jahre alten Malerei (und damit mein damaliges Selbst) direkt wieder aufgenommen, jetzt aber vor dem Hintergrund von Ruinen der zu diesem Zeitpunkt gerade umkämpften Stadt Mariupol und in einer ganz anderen Technik: Als Ätzzradierung auf Kupferplatte.

Ich will die beiden Bilder hier nicht weiter interpretieren oder kommentieren. Als deren Produzent bin ich sicher auch am wenigsten dazu berufen.



© Holger Brandes

Vielleicht können aber diese beiden im Abstand von 40 Jahren entstandenen Arbeiten *Sie* oder *Euch* anregen, über sich selbst in der „Zeitenwende“ nachzudenken:

- Was bewirken die kriegerischen Ereignisse in mir? Bestimmt Angst mein Leben oder die Wut auf Taten, die ich nicht beeinflussen kann?

- Was verändert sich an den Koordinaten meiner Weltsicht? Kann man, muss man eventuell sogar heute noch auf „Schwerter zu Pflugscharen“ setzen?

- Wie finde ich aus Hilflosigkeit und Ohnmacht heraus, die tägliche Berichterstattungen über das Kriegsgeschehen auslösen? In den 80er Jahren waren es die Demonstrationen und die Hoffnung, die eigenen Regierungen letztlich doch zu einer Abrüstung bewegen zu können ... Und heute?

- Habe ich noch Hoffnung auf Einsicht und Rückkehr zur Vernunft? Worauf kann ich vertrauen? Auf das, was „höher ist als alle Vernunft?“

HOLGER BRANDES

Zur Person: *Holger Brandes, geboren 1952. Kriegsdienstverweigerer in den 70er Jahren. Er ist Psychologe und Pädagoge und war Professor an der Evangelischen Hochschule Dresden. Von 2018 bis zu seiner Emeritierung war er deren Rektor. Er war lange in der Männerarbeit aktiv, hat verschiedene Bücher (u. a. „Handbuch Männerarbeit“ und zwei Bände zum „Männlichen Habitus“) geschrieben und war über mehrere Jahre Mitglied im Beirat der Männerarbeit der EKD. Nach dem Ausscheiden aus der Hochschule hat er seinen Lebensmittelpunkt nach Portugal verschoben und das Hobby der bildenden Kunst zu seiner Haupttätigkeit gemacht. Schwerpunkt sind jetzt Radierungen auf Metall, wobei er verschiedene Ätztechniken einsetzt sowie zusätzlich die Technik des chine collé (bei der eingefärbtes Seidenpapier in den Druckvorgang eingebracht wird), mit der auch farbliche Akzente gesetzt werden können.*

Mehr Informationen und Kontakt: www.holgerbrandes.com

Vernunft findet Anklang

EIN GRUPPENABEND ZUM MÄNNERSONG 2023

18:00 Uhr: Die Männer betreten den Raum. In vier Ecken stehen jeweils Pinnwände mit der Abbildung eines Gehirns und Impulsfragen. Der Leiter des Männertreffs bittet, von Pinnwand zu Pinnwand zu gehen: „*Schreibt Euere Gedanken auf das Papier!*“

PINNWAND 1: Meiner Meinung nach ist es vernünftig, Folgendes zu tun ...

PINNWAND 2: Der Mensch ist ein Vernunftwesen, weil er ...

PINNWAND 3: Meiner Meinung nach ist es unvernünftig, Folgendes zu tun: ...

PINNWAND 4: Vieles ist nicht mit der Vernunft erklär- oder verstehbar: ...

Begrüßung im Stehen:

„Liebe Männer, ich begrüße Euch zu unserem Männertreff. Heute steht das Jahresthema der Männerarbeit im Mittelpunkt: ‚Höher als alle Vernunft‘ – Männer im Vertrauen. Was ist vernünftig oder unvernünftig? Ist alles, was wir erleben, mit der Vernunft zu erklären? Um diese und ähnliche Fragen geht es heute Abend. Einige Antworten habt Ihr bereits gefunden. Wir gehen zu den Pinnwänden und schauen, was Ihr geschrieben habt.“

Die Männer gehen von Pinnwand zu Pinnwand. Der Männertreffleiter liest einige Statements vor. Eventuell erklären die jeweiligen Schreiber, was sie mit ihren Notizen gemeint haben.

18:45 Uhr: Die Männer setzen sich (entweder in den Stuhlkreis oder an Tische). Leiter: *„Wir lernen heute einen Männersong kennen, der sich mit den Themen ‚Vernunft‘, ‚Vertrauen‘, ‚Blindheit‘, ‚Verstehen‘, ‚Stille‘ und ‚Gebet‘ beschäftigt. Lasst uns das Lied singen.“* Die Männer lernen den Refrain und die einzelnen Verse kennen. Eine Anleitung durch einen erfahrenen Kantor, eine Kantarin kann hilfreich sein. Eine Sound-Datei und das Liedblatt sind aber auch auf der Homepage www.maennerarbeit-bayern.de zu finden.

In Zweier- oder Dreier-Gruppen kommen die Männer ins Gespräch. Für jede Strophe des Lieds gibt es eine kleine Einführung und ein oder zwei Impulsfragen:

STROPHE 1: Das Leben ist oft nicht planbar. Mir misslingt etwas, das ich lange geplant habe. Oder es ergibt sich ein Ausweg aus einem Problem bzw. eine Lösung, die ich nicht erwartet hätte. Manchmal stehen wir im Dunkeln und wissen nicht, wie es weitergeht. Ein Gespräch mit einem guten Freund zeigt mir einen vernünftigen Weg auf. Die Diskussion mit der Freundin oder Ehefrau klärt eine verzwickte Lage. Oder eine Stimme in mir fordert mich heraus, noch einmal ganz neu zu denken. Bin ich mutig genug? Kann mich Gottes Wort in Situationen des Zweifels bestärken? Spricht Gott durch Andere zu mir?

STROPHE 2: Ich gebe zu, dass ich manchmal neidisch bin. Auf den Arbeitskollegen, dem einfach alles gelingt. Auf den Kumpel, der meistens mehr Glück hat als ich. Er ist reicher, erfolgreicher, kommt bei Frauen stets besser an, ist nie krank, angelt sich die besten Jobs. Ich frage mich: Warum gelingt mir das nicht? Warum bin ich so ein Loser? Wenn jemand Pech hat, dann bin ich es. Doch mitunter trägt der erste Schein. Ein Ereignis, das mich zuerst aus der Bahn wirft, wird zum „Lebensretter“. Etwas, das mir anfangs gar nicht behagt, erweist sich als echter Glücksfall. Ob da Gott im Spiel ist? Kann man viele Ereignisse erst aus dem Nachhinein richtig deuten?

STROPHE 3: Wenn ich gar nicht mehr weiter weiß, suche ich mir Orte, an denen ich neue Kraft tanken kann. Das Fitness-Studio, der Waldspaziergang, die Sauna, ein Jogginglauf, eine Fahrradtour, ein Gottesdienstbesuch, die Einsamkeit, ein Gebet ... Was sind für Dich Kraftorte zum Auftanken? Ist es Gott, der mir diese Momente der Stille schenkt?

19:45 Uhr: Zum Abschluss erhalten die Männer ein Din-A4-Bild mit einem gezeichneten Gehirn. Als Impuls ist darauf zu lesen: Wir haben heute viel gehirnt, einen Gedanken nehme ich mit nach Hause. Oder: Wir haben heute gemeinsam gehirnt – das wird mir noch lange im Hirn bleiben.

Als Segenswort singen die Männer noch einmal den Refrain: Gott, was hier läuft, das begreif ich oft nicht. Ich steh im Dunkeln, ohne Dein Licht. Dein Wille ist höher als alle Vernunft, darum Gott, ich vertraue auf Dich!“

GÜNTER KUSCH

Väter im Vertrauen

ANREGUNGEN FÜR GESPRÄCHE BEI VATER-KIND-ANGEBOTEN

Es ist bundesweit zu beobachten, dass nicht nur in kirchlichen Kontexten zunehmend mehr Wochenendveranstaltungen stattfinden, bei denen Vätergruppen mit ihren Kindern über mehrere Tage hinweg Zeit verbringen. Unabhängig davon, ob das Wochenende als Freizeit oder in Gestalt einer Bildungsveranstaltung durchgeplant ist, eignen sich besonders die Abende, wenn die Kinder bereits im Bett sind, dazu, Väter ins Gespräch zu bringen und mit ihnen ins Gespräch zu kommen.

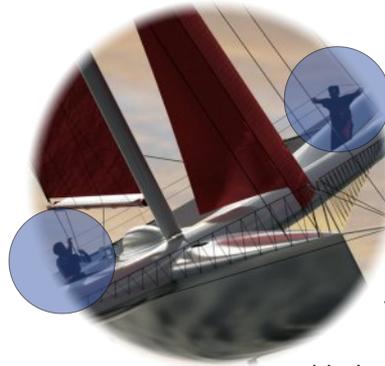
Auch auf die Gefahr hin, stereotype Vorstellungen von Männlichkeit zu kolportieren, möchte ich an dieser Stelle doch auf einige Rahmenbedingungen hinweisen, die ein vertrauensvolles Gespräch unter Männern möglich machen. Hierin liegt auch die Zielsetzung eines Workshops zum Thema „Männer im Vertrauen“: nicht, Männer über Vertrauen ins Gespräch, sondern Männer in ein vertrauensvolles Gespräch zu bringen.

Zunächst einmal sollte im Vorfeld eines solchen Väterabends deutlich kommuniziert werden, dass eine Gesprächsrunde stattfinden wird. Inwieweit der einladende Charakter betont wird, hängt sicherlich stark von der Vätergruppe ab.

Als nächstes muss klar sein, dass es sich in der Runde um einen sog. „Safe-Space“ handelt. Was in dieser Runde gesagt wird, bleibt auch dort. Auch wenn es selbstverständlich sein mag, so ist es dennoch wichtig, genau diesen Sachverhalt eingangs deutlich zu machen und auszusprechen.

Ein niedrigschwelliges Gesprächsangebot erleichtert den Einstieg. Bei der Vorbereitung auf einen Väterabend sollte mitgedacht werden, dass Väterarbeit Männerarbeit ist. Es zeigt sich immer noch, dass ein mänderspezifisches Thema leichter besprechbar wird, wenn es zunächst den „Einstieg“ über die Vaterrolle erfährt. Das Gesprächsthema sollte sich im Lebensalltag der Männer/Väter wiederfinden und sich hierauf beziehen. Zu denken ist dabei an bestimmte übergreifende und wiederkehrende Situationen:

- die Schnittstellen von Beruf und Kindererziehung
- der Raum für die Partnerschaft im Alltag
- Qualitätszeit mit den Kindern
- Zeit für einen selbst



Eine solche Themenwahl hat den Vorteil, dass Männer zum einen etwas beizutragen haben und zum anderen von sich erzählen, also bei sich bleiben, was eine Gesprächskultur fördert.

Methodisch gibt es nun viele Möglichkeiten, ein solches Gespräch zu initiieren.

- Erzählt der Gesprächsleiter selbst von sich, wie er zu dieser Themenauswahl kam, und problematisiert eines dieser Themen, indem er aus seinen familiären Kontexten erzählt, wird ein Raum freigegeben, dem sich andere gerne einfügen.
- Es gäbe auch die Möglichkeit, in Vorbereitung auf das Gespräch zum Thema verschiedene Thesen, Textstellen, Aussagen, Aphorismen etc. zu sammeln, diese auf je eine Karte zu schreiben und jeden aus der Runde zu bitten, eine Karte, die ihn besonders anspricht oder „triggert“, zu wählen und den anderen zu berichten, wie es zu der Wahl kam.
- In einem zweiten Durchgang wäre dann der Gesprächsleiter aufgefordert rückzumelden, was er gehört hat: „Ich habe gehört, dass sich viele von euch wünschen ...“
- Mit einer Frage in die Runde, wie z. B. der, wie denn die anderen, die diesen Wunsch nicht verspüren, dieses oder jenes in ihrer Familie regeln, öffnet man das Gespräch erneut.

Methodisch ließen sich sicherlich noch zahlreiche Einstiegsmöglichkeiten für ein Gespräch aufzählen. Wichtiger wäre mir aber an dieser Stelle, dazu einzuladen, den Raum für Gespräche unter Vätern zu stiften. Zum einen deshalb, weil es mangels Angebots für Männer selten die Möglichkeit gibt, solche Safe-Spaces in Anspruch zu nehmen und sich über ihre Erfahrungen, Bedarfe und ggf. „Stöckchen“, über die sie im Alltag springen, auszutauschen. Zum anderen auch deshalb, weil Männer es durchaus als heilsam erleben, ohne Konkurrenzgebaren miteinander und auf Augenhöhe ins Gespräch zu kommen. Es geht dabei um Selbstvergewisserung und das Bewusstsein auch als Mann seinen guten Teil in die Erziehung und Beziehung eintragen zu können.

JÖRG WETJEN

Vertrauen wagen

EIN GRUPPENABEND FÜR MÄNNER IN DER KIRCHENGEMEINDE

1. Teil Andacht

Begrüßung:

Liebe Männer, das Motto des heutigen Abends „Höher als alle Vernunft“ (Phil. 4,7) – Männer im Vertrauen“ erinnert mich an das Jahr 1983. In der damaligen DDR wurden Kirchentage zum Lutherjahr unter der Überschrift „Vertrauen wagen“ ausgerichtet. Für viele Christinnen und Christen waren diese ein unvergesslichen Erlebnis. Die Aufkleber mit dem Signet zum Kirchentag klebten an unseren Trabbis bis sie verblichen waren. Es war beeindruckend, dass so viele Menschen trotz drohender Repressalien in der Öffentlichkeit Gott ihr Vertrauen schenkten. Vertrauen zu Gott – wir brauchen es heute mindestens genauso wie damals. Vielleicht noch viel mehr!

Lasst uns zu Beginn einen Blick in die Bibel werfen. Es gibt wunderbare Geschichten, in denen vom Vertrauen des Menschen zu Gott erzählt wird. Ich möchte Euch heute an Petrus erinnern.

Biblische Besinnung:

Im Namen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes!
Ich lese Mt 14,22-33 (Basisbibel, Mk 6,45-52; Joh 6,16-21): Petrus findet Halt bei Jesus

22 Sofort danach drängte Jesus die Jünger, in das Boot zu steigen. Sie sollten an die andere Seite des Sees vorausfahren. Er selbst wollte zuerst noch die Volksmenge verabschieden. 23 Als die Volksmenge weggegangen war, stieg er auf einen Berg, um in der Einsamkeit zu beten. Es war schon Abend geworden, und Jesus war immer noch allein dort. 24 Das Boot war schon weit vom Land entfernt. Die Wellen machten ihm schwer zu schaffen, denn der Wind blies direkt von vorn. 25 Um die vierte Nachtwache kam Jesus zu den Jüngern. Er lief



über den See. 26 Als die Jünger ihn über den See laufen sahen, wurden sie von Furcht gepackt. Sie riefen: „Das ist ein Gespenst!“ Vor Angst schrien sie laut auf. 27 Aber sofort sagte Jesus zu ihnen: „Fürchtet euch nicht! Ich bin es. Ihr braucht keine Angst zu haben.“ 28 Petrus sagte zu Jesus: „Herr, wenn du es bist, befehl mir, über das Wasser zu dir zu kommen.“ 29 Jesus sagte: „Komm!“ Da stieg Petrus aus dem Boot, ging über das Wasser und kam zu Jesus. 30 Aber auf einmal merkte er, wie stark der Wind war. Da bekam er Angst. Er begann zu sinken und schrie: „Herr, rette mich!“ 31 Sofort streckte Jesus ihm die Hand entgegen und hielt ihn fest. Er sagte zu Petrus: „Du hast zu wenig Vertrauen. Warum hast du gezweifelt?“ 32 Dann stiegen sie ins Boot und der Wind legte sich. 33 Die Jünger im Boot warfen sich vor Jesus nieder. Sie sagten: „Du bist wirklich der Sohn Gottes!“

(Alternative Texte: Gen 22,9-12: Gott prüft Abraham, oder Ps 118,5-8: Zuflucht bei Gott)

Männer, wie geht es Euch mit dieser Geschichte? Was fällt Euch dazu spontan ein? Wir sammeln unkommentiert unsere Geschichten und Einfälle.

Lasst uns zusammen singen:
Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren
(EG 316)

Gebet:

Gott hab Dank, dass du für uns da bist, dass du uns hältst. Dein Wirken übersteigt unsere Vernunft. Darum lehre uns immer wieder neu, dir zu vertrauen. Segne unser Beisammensein.
Amen

2. Teil Vertrauen-Challenges

Männer, wir wollen heute in kleinen Teams unser Vertraue stärken. Je nach Gruppengröße und räumlichen Bedingungen können eine oder mehrere Challenges ausprobiert werden:

CHALLENGE I

Spaghetti-Brücke bauen

Es gilt eine 30 cm lange Schlucht zwischen zwei Tischen zu überwinden! Baut eine tragfähige Brücke, die nur aus Spaghetti besteht.

Zulässige Hilfsmittel:

Heißklebepistole, 500 g Spaghetti (keine Makkaroni)

Bedingung:

Das Eigengewicht der Brücke darf 600 g nicht überschreiten. Sie darf den Grund der Schlucht nicht berühren.

Test:

Platziert eure Brücke über der Schlucht. Legt ein kleines Holzbrett (max. 15 cm lang und 5 cm breit) auf die Brücke und befestigt mit Bändern einen handelsüblichen 10-Liter-Eimer daran. Befüllt den Eimer langsam mit etwas Sand oder Wasser und wartet ein paar Sekunden. Ihr könnt diesen Vorgang bis zur maximale Tragfähigkeit wiederholen. Ihr werdet staunen, was die Waage später anzeigt! Vertraut auf Eure Baukunst!

(<https://laurentianum-warendorf.de/challenge-der-woche-spaghettibruecke>)

CHALLENGE II

Papierbrücke basteln

Baut eine tragfähige Brücke, die nur aus Papier besteht. Eine Schlucht von 30 cm zwischen zwei Tischen soll überwunden werden.

Zulässige Hilfsmittel:

Papier, Schere, Klebstoff

Test:

Platziert eure Brücke über der Schlucht. Legt ein Gesangbuch oder eine Bibel darauf. Hält sie das Gewicht? Schafft sie noch ein zweites Buch? Vertraut eurer Baukunst. Die Brücke wird mehr tragen, als ihr glaubt!

(www.helpster.de/stabile-papierbruecke-basteln-anleitung_89424)



CHALLENGE III

Ei bruchlos fallenlassen

Ein (rohes) Ei soll aus einer Höhe von ca. 3 Metern fallen gelassen werden. Es darf beim Aufprall nicht kaputt gehen. Wie kann man das bewerkstelligen?

Zulässige Hilfsmittel:

Eier, Servietten, Luftballons, Klebeband, Trinkröhrchen, Papier

Test:

Platziert eine Folie im Raum. Lasst darüber nun einzeln mit ausgestrecktem Arm eure Flugkonstruktionen mit dem Ei herabfallen. Vertraut ihrer eurer Idee? Wie geht es euch, wenn das Ei kaputt geht?

(Wer von vornherein die Eier retten will, kann statt der Folie einen wassergefüllten Eimer hinstellen. Dann lässt sich aber nur die Flugbahn beobachten.)

(www.helpster.de/ei-aus-3-metern-fallen-lassen-ideen-wie-es-nicht-kaputt-geht_215351)

3. Teil

Auswertungsrunde

Notizen auf Karten an die Pinnwand bringen und dann gruppieren, z. B. in die Kategorien „Selbstvertrauen“ und „Gottvertrauen“.

Wie geht es euch jetzt? Wie schafft ihr es, mehr Vertrauen zu wagen? Stärkt das Vertrauen in eure eigenen Fähigkeiten euer Vertrauen zu Gott? Oder beginnt euer Vertrauen zu Gott erst, wenn die Brücke einzustürzen oder das Ei zu zerbrechen droht? Wie zeigt sich euer Gottesvertrauen im Alltag?

Abschluss:

Lasst uns singen: Vertraut den neuen Wegen (EG 395).

Wir beten gemeinsam das Vater unser.

Wir bitten um Segen:

Der Herr segne uns. Der Herr halte schützend seine Hand über uns. Der Herr gebe uns Kraft, Vertrauen und Trost. Der Herr lasse uns nicht aus den Augen, er, der Vater und Sohn und der Heilige Geist. Amen.

RALF SCHLENKER

Vertrauen in die Natur

IMPULSE EINER PRAKTISCHEN HERANGEHENSWEISE FÜR MÄNNER

„Vertrauen“ und „Glaube“ sind eng verwandt. Im Altgriechischen, der Sprache des Neuen Testaments, ist es dasselbe Wort. Das Jahresthema der Männerarbeit der EKD hat also eine spirituelle Dimension.

Schöpfungs- und Naturspiritualität spielen seit langem in der Männerarbeit eine große Rolle. Dabei geht es um intensive Erfahrungen, die Männer in der Natur haben, auch ohne einen besonderen „Erlebniskick“. Dieses muss nicht unbedingt in Kanadas Wildnis passieren. Einige Tage unter einfachen Verhältnissen im Wald können dabei viel bewirken. Ein wichtiger Baustein unserer Arbeit sind inzwischen die Freizeiten: „Männer im Wald“. Wichtig ist ein Stück Abgeschiedenheit von der Zivilisation. Ebenso wichtig ist die Kleingruppe von max. 8-10 Teilnehmern, damit sich schnell eine gute Gruppendynamik entwickelt.

Kein Strom, kein fließendes Wasser, schlechter Handyempfang; dafür aber Lagerfeuer und eine rustikale Blockhütte, das sind die Rahmenbedingungen für solche Wochenenden. Erfreulicherweise melden sich zu diesen Tagen auch Männer ohne christlichen Background an. Das Feuer wird am ersten Tag in einem Ritual entzündet und am letzten Tag wieder gelöscht. Es ist der zentrale Punkt in diesen Tagen. Übernachten kann „Mann“ in einer Blockhütte, im selbstgebauten Tarp, der Hängematte oder ggf. auch im Zelt. Jeder entscheidet selbst. Beschäftigung gibt es immer. Z. B. beim „Holzmachen“ mit Axt und Säge, Essen vorbereiten, ausprobieren diverser Feuer-Techniken oder beim Herstellen von Hilfsmitteln für den täglichen Bedarf.

Daneben kann man die Stille des Waldes genießen zur Meditation oder zu einem Spaziergang. Dabei werden immer wieder interessante Entdeckungen gemacht. Ein kleiner See, an dessen Ufer am Sonntag der Waldgottesdienst stattfinden kann, eine Lichtung oder ein Bach. Zu entdecken gibt es Vieles, wenn „Mann“ die Augen aufmacht und die Natur auf sich wirken lässt.

Das Wichtigste an solchen Aktionen ist die Bereitschaft, sich beschenken zu lassen, unabhängig davon, wer der Geber ist. Für manchen ist es Mutter Erde, jemand anderes sieht darin die Kraft der Natur

und wieder andere danken Gott dem Schöpfer. Achtsamkeit und Wahrnehmung sind die Schlüssel für tiefgreifende Erfahrungen in diesen Tagen.

Bereits das morgendliche Vogelgezwitscher lässt uns erahnen, wieviel Kraft in Gottes Schöpfung steckt. Wer es dann in seiner Hängematte nicht mehr aushält, der versucht, aus dem noch vorhandenen Glutnest wieder ein Feuer zu entzünden. Spätestens wenn die Flammen fröhlich vor sich hin lodern, zieht es auch die anderen Männer aus ihren Schlafstätten. Nach einem zünftigen „Cowboykaffee“ sind dann auch die restlichen Lebensgeister erwacht.

Andächtige Gedanken zu Dingen aus der Natur, den Jahreszeiten oder zum Sängesang eines Franz von Assisi begleiten die Männer gedanklich in den neuen Tag. Es ist die Vorbereitung für einen Tag voller Geschenke, die es zu entdecken und auszupacken gilt. Doch bevor es damit losgeht, muss noch der Brotteig angesetzt werden, eine Grube für den Erdofen entstehen und reichlich Holz gemacht werden.

Dann geht es endlich los mit einer Zeit des „Geschenke-Suchens“. Diese kann verbunden sein mit verschiedenen Übungen, die wir einzeln, zu zweit oder gemeinsam durchführen. Selbstverständlich alles freiwillig. Als Beispiele hier einige Anregungen. Mehrere Aufgaben stellen wir zur Auswahl, damit sich die Männer aussuchen können, was zu ihnen passt. Bei den ersten beiden Aufgaben sind ca. 90 Min. zu veranschlagen. Sie werden allein durchge-



führt und man kann sie als Gesprächsgrundlage zu abendlichen Runden am Feuer nutzen. Grundlage dieser Aktionen sind die Impulskarten: Coaching Raum „Natur“ von Kerstin Peter aus dem Schirmer Verlag. Darin gibt es noch viele weitere Anregungen, die man individuell für seine Gruppe nutzen kann.

1. Den Blickwinkel erweitern

Die Männer werden gebeten jeweils einen Bilderrahmen aus Stöcken und Strick zu bauen. Diesen sollen sie dann vor sich auf den Waldboden legen und schauen, was sie darin sehen. Dabei können sie ihre Gedanken spielen lassen, was sich in ihrem engem Lebensumfeld derzeit abspielt und was sie bewegt. Es können auch Stichworte dazu aufgeschrieben werden. Der zweite Teil besteht in der Aufgabe, den Bilderrahmen aufrecht hinzustellen und als eine Art Fenster zu benutzen. Dabei kann man sich mal näher und mal weiter weg vom Fenster setzen. Auch gilt die Aufgabe, wahrzunehmen, was man im weiteren Umfeld alles sehen kann, und dieses in Verbindung zum eigenen Lebenshorizont zu sehen.



2. Das Feuer in mir entdecken

Ziel dieser Übung ist es, zu entdecken, wofür ich im Leben brenne oder ob meine Feuer ganz erloschen sind. Die Männer sollen sich eine Stelle suchen, wo sie ein kleines

Feuer aufbauen und entzünden können. Dann suchen sie sich Brennmaterial. Nun steht die Überlegung an, wie ich mein Feuer entzünden möchte. Versuche ich es mit einem Feuerstahl, nehme ich ein Streichholz, ein Feuerzeug oder den Funkenschläger? Diese Aktion sollte aber nicht zu lange Zeit in Anspruch nehmen. Wenn das Feuer brennt, kann man es beobachten und überlegen, welche Geschichten

es mir erzählt. Gibt es noch Bereiche in meinem Leben, wo ein Feuer brennt? Welche Feuer gab es mal und welche sind erloschen? Gibt es Möglichkeiten, eine glimmende Feuerstelle wieder zum Brennen zu bekommen und was müsste ich dafür tun oder wo brauche ich menschliche oder göttliche Hilfe?

3. Wahrnehmen, wie vielfältig Gottes Schöpfung ist

Diese Übung ist durchführbar mit mindestens sechs Männern, wobei je zwei Männer ein Team sind. Voraussetzung ist ein Waldstück mit möglichst unterschiedlichen Bäumen. Jeweils einem Mann aus jedem Team werden die Augen verbunden. Dann führt der zweite „sehende Partner“ den Blinden ein Stück in den Wald und lässt ihn einen Baum ertasten und befühlen. Nachdem dieses geschehen ist, wird der „Blinde“ zurück zum Ausgangspunkt geführt, evtl. auch mit einem kleinen Umweg. Ziel ist es, das der Blinde nun die Augenbinde abnimmt und den ertasteten Baum wiederfindet. Danach Wechsel der Rollen.

4. Meinen eigenen Weg zum Ziel finden

Männer sind häufig unterwegs zu Zielen, die in weiter Ferne sind. Manchmal ist der Weg bis dahin nicht erkennbar. Diese Übung möchte uns helfen, einen neuen Weg zu gehen, der für uns im Vorfeld im Dunkeln liegen kann. Dazu braucht es ein Waldgelände mit Hochwald und Dickicht, aber ohne Dornengestrüpp. Den Teilnehmern werden die Augen verbunden und sie stellen sich in einer Reihe im Abstand von ca. 10-20 m auf. Der Leiter geht mit einer Handtrommel oder mit Conga ausgerüstet mindestens 250 m in den Wald. Dort fängt er an, in unregelmäßigen Abständen zu schlagen. Die Teilnehmer sollen nun mit verbundenen Augen den Weg zur Trommel finden. Dabei werden sie sich fühlend und tastend, zum Teil auch kriechend fortbewegen. Eine kurze Reflexion am Ende der Übung bietet sich in diesem Fall an.

Wichtig bei allen Übungen ist die Regel: Keiner muss mitmachen, aber jeder kann! Wer während der Übung aussteigen möchte, kann das auch tun. Gerade die Aufgabe 4 stellt für manche Teilnehmer eine sehr große Herausforderung dar. Die Impulse und Erfahrungen sind im allgemeinen immer wieder Inhalt der Gespräche am Feuer bis spät in die Nacht. Aber selbst, wenn man schweigend beieinandersitzt, gehen diese Erlebnisse ins Innere der Männer ein, denn sie sind eben „höher als alle Vernunft“.

FRIEDBERT REINERT

„Wild Republic“ – Wenn Vertrauen Vernunft an die Grenzen führt ...

GRUPPENABENDE ZU EINER FILMREIHE



Die Ausgangslage

Im Mittelpunkt der Serie steht eine Gruppe jugendlicher Straftäter, die durch eine erlebnispädagogische Maßnahme an die Resozialisierung herangeführt werden sollen. In den Alpen soll diese Gruppe junger Menschen im Sinne eines erlebnispädagogischen Projektes wieder lernen, Gemeinsinn zu entwickeln, und Solidarität, Respekt sowie gegenseitige Rücksichtnahme einüben.

In der ersten Nacht im Basicamp vor der Bergtour wird ein sie begleitender Bergführer tot aufgefunden. Die jungen Menschen geraten in Panik und befürchten, aufgrund ihrer kriminellen Vergangenheit von vornherein verdächtig zu sein, den Mord begangen zu haben. Sie finden sich angesichts dieser vermeintlichen Bedrohung als Gruppe zusammen und beschließen, in die Berge zu flüchten.

Die Herausforderung

Auf ihrem Weg entdecken sie eine Höhle, die ihnen Schutz und Zuflucht bietet. Die Gruppe fasst ein fragiles Vertrauen zueinander, das sich vor allem aus der Einsicht speist, dass diese neue Situation jenseits der strafbewehrten Resozialisierungsmaßnahme eine neue Chance auf ein Leben ohne Zwang und Fremdbestimmung ermöglichen könnte.

Sie entwickeln intuitiv ein System des Zusammenlebens und der Verständigung, das zwar immer wieder in Frage gestellt wird, aber als zerbrechlicher Orientierungsrahmen die Gruppe zusammenhält.

Als es zum tödlichen Konflikt mit einer rechtsterroristischen Gruppe um die Höhle kommt, stellt sich die alles entscheidende Frage nach der Loyalität: Bleiben und die Gruppe im gewaltsamen Überlebenskampf unterstützen oder aufgeben und Hilfe bei dem „System“ zu suchen, dass sie verfolgt?

Vorschläge für die Diskussion

Die Reihe besteht aus acht Folgen. Teilen Sie die Betrachtung auf vier Abende mit je zwei Folgen auf. Orientieren Sie Ihre jeweiligen Filmgespräche an folgenden Leitfragen:

- Wäre die Flucht der Jugendlichen durch eine vertrauensvollere Haltung der Behörden gegenüber der Gruppe zu verhindern gewesen?
- Woraus speist sich die Hoffnung der Jugendlichen auf eine neue Chance in der scheinbar ausweglosen Situation in der Wildnis?
- Worauf fußt ihr Vertrauen in die Gruppe und welchen Grundsätzen und Prämissen folgt der Aufbau ihres Gemeinschaftssystems?
- Wie bearbeiten und lösen die Jugendlichen die Hierarchiefrage – welche Rollen kommen den weiblichen und männlichen Figuren zu?
- Welche Rolle spielt in der Entwicklung des Gruppensystems die „Gerichtsverhandlung“?
- Haben die Jugendlichen die gesellschaftlich angestrebten Werte als Gruppe verinnerlicht – und ist das pädagogische Experiment also letztlich gelungen?
- Wie bearbeiten die Beteiligten in der existenziellen Krise des Kampfes die Widersprüche zwischen Emotion und Vernunft?
- Warum setzt ein Teil der Gruppe trotz der Gewalt Erfahrungen weiterhin sein Vertrauen auf die gelingende Gemeinschaft der „wilden Republik“?

(Magenta-TV: Wild Republic – Die Wildnis ist in uns – Staffel 1, 3 DVDs, Bestellnummer: 10464986)

MARTIN ROSOWSKI



©Luis Zeno Kuhn, Lailaps Pictures GmbH - X Filme Creative Pool GmbH

Autorenverzeichnis WERKHEFT 2023

DR. HOLGER BRANDES

Künstler, Prof. (em.) der Ev. Hochschule Dresden, Psychologe und Pädagoge, Colares (Portugal) und Oberdürenbach

HENNING ERNST

Pastor, Männerforum der Ev.-Luth. Kirche in Norddeutschland, Plön

PROF. DR. DIRK EVERS

Institut für Systematische Theologie, Praktische Theologie und Religionswissenschaft der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle

JENS GREULICH

Pfarrer der Ev. Kirchengemeinde St. Marien-Andreas, Rathenow

JENS JANSON

Referent des Ev. Zentrums Frauen und Männer gGmbH, Hannover

GERD KIEFER

Pfarrer, Leiter der Kirchlichen Arbeitsstelle Bildung und Gesellschaft der Ev. Kirche der Pfalz, Vorsitzender der Männerarbeit der EKD, Kaiserslautern

GÜNTER KUSCH

Pfarrer, Referent für Männerarbeit im Amt für Gemeindedienst der Ev.-Luth. Kirche in Bayern, Nürnberg

DR. ERIK PANZIG

Leiter der Ev. Erwachsenenbildung Sachsen, der Kirchlichen Frauenarbeit und der Männerarbeit der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens, Dresden

FRIEDBERT REINERT

Referent der Männerarbeit der Ev. Kirche Mitteldeutschland

MARTIN ROSOWSKI

Geschäftsführer des Evangelischen Zentrums Frauen und Männer gGmbH, Hannover

RALF SCHLENKER

Pastor, Männerforum der Ev.-Luth. Kirche in Norddeutschland, Rostock

JÖRG WETJEN

Studienleiter im Fachbereich Frauen, Männer, Vielfalt im Institut für Kirche und Gesellschaft der Ev. Kirche von Westfalen, Schwerte

MÄNNERSONNTAG, 15. Oktober 2023



„höher als alle Vernunft“ (Phil 4,7) —
Männer im Vertrauen